

Altpreußische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,00 Mk., mit Botenlohn 1,20 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Telephon-Anschluß Nr. 3.
Anzeigen-Entwürfe an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1. Belegemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.
Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: P. Schiemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Anzeigen-Theil: G. Sachau in Elbing.
Eigentum, Druck und Verlag von G. Sachau in Elbing.

Nr. 18.

Elbing, Freitag

22. Januar 1897.

49. Jahrg.

Die Entmündigung wegen Geisteskrankheit.

Nachdruck verboten.

Die Erkennung einer vorhandenen Geisteskrankheit, besonders in ihren Anfängen, ist noch immer in zahlreichen Fällen etwas Unsicheres. Es sind noch keine zwei Jahre her, daß ein Berliner Professor über das Gutachten eines Professors und Direktors einer königlichen Irrenheilanstalt an einer andern preußischen Anstalt vor Gericht dahin äußerte, daß demselben die Kenntlich der Elemente der Irrenheilkunde fehle. Der auswärtige Professor wird vermuthlich ebenso über seinen Berliner Kollegen urtheilen.

Angeht diese Thatsache ist es für die Gerichte geboten, nicht unbedingt dem Gutachten ihres Gerichtsarztes zu folgen, sondern selbst sich zu überzeugen und nötigen Falls einen wirklichen Sachverständigen zuzuziehen. Denn unumwählig darf doch die Meinung sein, daß hinter den unheimlichen Mauer der Irrenanstalten mancher vernünftige Kopf grausam eingekegelt sei. Verwandte sollen unter Beihilfe eines „freundlichen“, natürlich gut bezahlten Arztes den reichen alten Onkel oder muerdigen Bruder in das Irrenhaus haben sperren lassen, um ihn an der Heirat oder an der Errichtung eines ihnen unangünstigen Testaments zu verhindern, die Ehefrau den Gemann oder umgekehrt, um den ungeliebten Gatten loszuwerden und eine andre Ehe eingehen zu können, einflußreiche Personen einen Mitwisser getrunnen Unrechtes oder einen Mann mit unbeweglichen Acken, einen „Querulanten“.

Mögen die Gerichte auch übertrieben, Unrecht der Art ist geschähen und geschieht noch heute, nicht immer aus Bosheit, sondern oft aus Unverständnis. Noch ein Unrecht anderer Art vollzieht sich in Form der Entmündigung. Neben den Vernünftigen, die gegen ihren Willen ins Irrenhaus gesperrt werden, gibt es nämlich auch Personen, die gern hineingehen (Simulanten). Es sind dies wegen Verbrechen angelegte Personen, deren Angehörige keltamerweise erst sehr spät entdecken, daß die ihrem Verwandten jetzt zur Last gelegte That völlig unberechtigbar sei mit den Grundzügen der Treu und Redlichkeit, welche sie ihr Lebenlang vertreten hätten. Es ist gewiß möglich, daß eine beginnende Geisteskrankheit in ihren Anfängen nicht gleich der Umgebung erkennbar ist, aber die zunehmende Häufigkeit dieser Art der Vertündigung bringt sie mit Recht in Mißkredit.

Nicht ohne Schuld an vorkommenden Irrthümern ist unser gerichtliches Entmündigungsverfahren. Dasselbe widert sich folgendermaßen ab:

Bei dem Amtsgericht wird ein Antrag auf Entmündigung eingereicht oder zu Protokoll gegeben. Der Antrag kann nur von dem Ehegatten, einem wenn auch entfernten Verwandten oder dem Vormunde gestellt werden. Hat die betreffende Person keine Verwandten, oder wollen diese den Antrag nicht stellen, so muß man sich an den Staatsanwalt bei dem Landgerichte des Bezirkes wenden, damit dieser den Antrag stelle.

Das Amtsgericht verhört die Zeugen und muß auch „einen Sachverständigen“, daß ist einen Arzt, hören, bevor es die Entmündigung ausspricht. Die Person, die geisteskrank sein soll, braucht das Gericht weder zu sehen noch zu hören, wenn die Vernehmung nach seiner Ansicht „schwer auszuheben, oder für die Entscheidung unerschütterlich, oder für den Gesundheitszustand des zu Entmündigenden nachtheilig ist“.

Diese unerhörte Bestimmung enthält § 598 der deutschen Zivilprozessordnung. Ueber meist lebenslängliche qualvolle Einsperrung wird entschieden, ohne den Unglücklichen gesehen und gehört zu haben, und das möglicherweise auf das Gutachten eines einzigen, vielleicht unerfahrenen, vielleicht beeinflussten, jedenfalls im Dunkeln tappenden „Sachverständigen“ hin!

Für die Art und Weise, in welcher der Arzt den Geisteszustand des zu Entmündigenden zu untersuchen hat, giebt das Gesetz keine Vorschriften. Die Bestimmung der Strafprozessordnung, daß das Gericht zur Vorbereitung eines Gutachtens über den Geisteszustand des Angeklagten in eine öffentliche Irrenanstalt zu bringen und dort bis zu sechs Wochen beobachten lassen kann, fehlt für das Entmündigungsverfahren. Der Gerichtsarzt oder Psychiater, der keineswegs immer in der Psychiatrie Erfahrungen hat, ist auf eine oder einige Unterredungen beschränkt. Vom Gericht wird ihm aus den Akten Mittheilung gemacht über die Aussagen der Zeugen, und im Termin läßt er sich dann mit der natürlich in hohem Grade erregten, meist auch verwirrten Person in ein Gespräch ein, welches in manchen Fällen die einzige persönliche Untersuchung bildet.

Bei klarer, einfacher Sachlage wird solches Verfahren kaum genügen, aber ganz und gar nicht in den zahlreichen zweifelhaften Fällen, die auf der Grenze zwischen Wahnsinn einerseits und Genie, Fanatismus, überspannten Idealismus, geistiger Beschränktheit andererseits liegen. Es ist bei der verhältnismäßig kleinen Zahl der Entmündigungsverfahren keine nennenswerte Belastung der Gerichte, wenn die persönliche Vernehmung des Betreffenden für unbedingt notwendig erklärt wird, wie es vor Einführung der Reichs-Zivilprozessordnung in den meisten deutschen Staaten vorgeschrieben war. Notwendig ist auch bei

der Schwere und der folgenreichen Bedeutung des ärztlichen Gutachtens die Anhörung von stets zwei Sachverständigen, unabhängig voneinander. Es wäre dies gewiß ein Mittel, die Entmündigung Vernünftiger nicht nur gegen ihren Willen, sondern auch mit ihrem Willen zu erschweren.

Kommt der Amtsrichter zu der Ueberzeugung, daß die betreffende Person geisteskrank ist, so spricht er die Entmündigung durch einen Beschluß aus, der dem Antragsteller und dem Staatsanwalt zugestellt, auch dem Vormundschaftsrichter behufs Einleitung einer Pflegschaft (Kuratel) mitgeteilt wird, nicht aber auch dem Entmündigten. Derselbe mag sehen, wie er seine Entmündigung erfährt: er ist ja verrückt, so hat das Amtsgericht auf Grund des Gutachtens eines Arztes erklärt, und wer wird einem Verrückten schreiben! Er wird von dem Pfleger (Kurator), der ihm bestellt wird, oder von dritten Personen schon davon erfahren. Innerhalb eines Monats nach erlangter Kenntlich kann er den Beschluß des Amtsgerichts auch bei dem vorgesetzten Landgerichte durch einen Rechtsanwalt anfechten, aber wo befindet er sich dann, und werden seine Briefe dort besorgt? Wohl ihm, wenn er treue Verwandte oder einen treuen Ehegatten hat, die von ihrem Ansehungsrecht Gebrauch machen!

Ist die Entmündigung erfolgt, gesundet die betreffende Person aber wieder, so ist bei dem Amtsgerichte die Wiederaufhebung der Entmündigung zu beantragen.

Die Unterbringung in eine Irrenanstalt ist keine gesetzlich vorgeschriebene Folge der Entmündigung. Die Entscheidung hierüber trifft das Vormundschaftsgericht auf Antrag des Pflegers. Gesetzliche Normen fehlen hier leider. Manches Vormundschaftsgericht scheidet jeden Entmündigten in die Heilanstalt, andre Gerichte fordern das Vorliegen von Thatsachen, daß der Entmündigte gemeingefährlich ist.

Ein kräftigerer Rechtsschutz der Irren ist eine unerlässliche Aufgabe der Gegenwart. Eine bloße Reform des Entmündigungsverfahrens genügt nicht, denn der größte Theil der Inhaftierten der Irrenanstalten ist nicht gerichtlich entmündigt, sondern ist dort lediglich auf Grund eines Zeugnisses des Polizeiarztes. Gerade in solchen Fällen, wo ohne gerichtliche Entmündigung und wieder den Willen des vermeintlichen Patienten die Aufnahme und das Festhalten in der Anstalt erfolgt, wäre eine gründlichere Vergewisserung als jetzt notwendig, daß man es wirklich mit einem Geisteskranken zu thun hat.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 20. Januar 1897.

Präsident Frhr. v. Bülow erbittet und erhält die Genehmigung, dem Kaiser zu seinem Geburtstag die Glückwünsche des Hauses überbringen zu dürfen.

Interpellation des Abg. Dr. Sachau (wildf.) betr. das Seemergerecht.

Staatssekretär Dr. v. Bötticher erklärt sich bereit, die Interpellation sofort zu beantworten.

Abg. Dr. Sachau: Der deutsche Dampffischerer droht eine große Gefahr. Es steht der Erlaß einer kaiserlichen Verordnung bevor, wonach die Fischdampfer den Segelschiffen auszuweichen haben. Dazu sind diese Dampfer zu wenig manövrierfähig. In 95 pCt. aller Fälle kann der Segler bequem dem Fischdampfer ausweichen. Der Dampfer kann in keinem Falle zurückfahren, denn dann würde sich das Netz zerreißen.

Staatssekretär Dr. v. Bötticher: Wir bemühen uns, den Grundgedanken zu bringen, daß alle schwebenden Schiffe den Fischdampfern auszuweichen haben. Im Prinzip ist die englische Regierung mit uns darin einverstanden, daß durch internationale Verständigung der Grundgedanke festgelegt werde, alle fahrenden Schiffe müssen den Fischdampfern ausweichen. Eine Aktion, um zu einer solchen Verständigung zu gelangen, wird von uns und England sofort in die Wege geleitet werden, und wir hoffen, daß wir noch vor dem 1. Juli zu der gewünschten Verständigung gelangen werden. Geht es aber wider Erwarten nicht, dann werden wir allerdings nicht darauf verzichten können, auch den Artikel 26 in Kraft zu setzen, denn das verbleibende Recht, das sonst geschaffen würde, würde unserer Dampffischerflotte nicht zum Vorteil gereichen können. Aber ich hoffe, die Verständigung wird erzielt, nicht nur zum Segen der Fischerei, sondern des gesamten Volkes, dem sie in immer steigendem Maße ein so werthvolles Nahrungsmittel zuführt. (Beifall.)

Auf Antrag des Abg. Frhr. v. Vangen (kons.) tritt das Haus in die Berathung der Interpellation.

Abg. Frese (ir. Bg.): Die Inkraftsetzung des Artikels 26 würde nicht nur große Nachteile für die Fischerei mit sich bringen, sondern auch sehr beträchtliche Kollisionsgefahren. Die Fischdampfer sind nur in geringem Grade manövrierfähig, sie könnten daher auch nur sehr langsam ausweichen. Damit aber ist die Gefahr einer Kollision gegeben. Die Segelschiffe sind viel manövrierfähiger, sie könnten leicht und in weltem Bogen ausweichen. Alle großen Räder haben sich denn auch gegen das Inkrafttreten des Art. 26 ausgesprochen.

Abg. Frhr. v. Vangen (kons.): Ich kann dem Abg. Sachau nur durchweg beipflichten.

Staatssekretär Dr. v. Bötticher: Ich wieder-

hole, wir hoffen bis zum 1. Juli noch zum Ziele zu gelangen. Auch unter den englischen Fischern mocht sich eine Bewegung gegen den Art. 26 geltend, die uns in unserem Bemühen unterstützen wird.

Abg. Fehsen (nl.) wünscht möglicste Beschleunigung der Verhandlungen mit England, damit die wirklich außerordentlich schweren Gefahren, die unserer Hochseefischeret sonst nach dem 1. Juli drohen würden, von ihr abgemindert werden.

Staatssekretär Dr. v. Bötticher: Daß ein Ausweichen den Fischdampfern überhaupt nicht möglich sei, konnte der Delegirte Geheimrath Donner nicht zugestehen, denn ein Ausweichen ist ihnen möglich, wenn auch vielfach nur unter Verlust ihres Netzes mit Inbalt.

Die Interpellation ist erledigt. Die zweite Etatsberathung wird beim Etat des Reichsfinanzministeriums fortgesetzt. Die abgebrochene Diskussion über den Titel Staatssekretär und die dazu vorliegenden Resolutionen wird weitergeführt. In diesen Resolutionen verlangt

Abg. Dr. Samacher (nl.) die Einföhrung von Zollauskunftsstellen in den einzelnen Bundesstaaten, sowie einer verwaltungs- oder schiedsgerichtlichen Behörde für das Reich zur Entscheidung von Zollstreitigkeiten.

Abg. Frhr. v. Stumm (Reichsp.) fragt an, ob es richtig sei, daß der Bundesrath den Antrag des Reichstages auf Einführung eines Zolles auf Quebrachholz abgelehnt habe. Im Interesse der deutschen Holzindustrie würde er das auf's Beharreste bedauern.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Der Bundesrath hat in der That beschlossen, der Anregung des Reichstages auf Einführung eines Zolles auf Quebrachholz eine Folge nicht zu geben. Nach eingehender Motivirung dieses Beschlusses wird die Weiterberathung auf Donnerstag verlag.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 20. Januar.

Der Präsident erbittet und erhält den Auftrag, dem Kaiser zu dessen Geburtstag die Glückwünsche des Hauses darzubringen.

Die erste Berathung des Etats wird fortgesetzt. Abg. Dr. Friedberg (nl.): Die Auskünfte des Ministers über die politische Polizei sind nicht befriedigend; sie erklären nicht, wie es möglich war, daß ein Beamter des auswärtigen Amtes Jahre lang verfolgt werden konnte, so daß er sich schließlich in die Oeffentlichkeit flüchten mußte. (Sehr richtig!) Wäre unter dem Fürsten Bismarck etwas derartiges passiert, er würde mit einem Besen ausgekehrt haben. (Sehr richtig!) Der Staat hat kein Recht, sich um die Geschäfte der Börse zu kümmern. Die meisten Angriffe gegen die Börse sind unbegründet. Es wäre wohl möglich, die beiderseitigen Pflichten und Rechte zu vereinigen. Redner tritt für die Zusammenlegung des Herrenhauses, wo es an Vertretern von Handel und Industrie fehlt.

Justizminister Schönded: Der Andrang zum juristischen Studium ist noch immer ein großer und steigert sich progressiv. Die Anstellungsverhältnisse verschlechtern sich dadurch fortgesetzt. Wollte die Regierung an eine Auswahl der Anstellungsberechtigten Personen gehen, so würde wahrscheinlich über die Willkür der Regierung bitter geklagt werden.

Abg. v. Kardorff (ref.): Die vornehme Deutseligkeit des Reichstanzlers ist uns Allen bekannt; aber er wird hoffentlich aus dem Prozeß Bedert die Nothwendigkeit entnehmen haben, die Herren von der Presse künftig schärfer abzuweisen. Daß die politische Polizei erst von Bismarck geschaffen sei, ist unrichtig. Stieber's Thätigkeit ist älteren Datums. Redner tritt dann für eine reinliche Scheidung der Finanzen des Reichs und denen Preußens ein.

Finanzminister Miquel: Ich wünsche eine bessere Vertheilung der Ausgaben und Einnahmen zwischen Reich und Einzelstaaten. Wir wollen uns an den Reichseinnahmen nicht bereichern, sondern uns nur gegen die Devoute sichern, die uns jeden Augenblick vom Reiche droht.

Abg. Stöcker (wildkons.): Erfreulich ist das Ausbleiben unserer Industrie, aber die Börse hat damit nichts zu thun; durch sein Spiel ist das deutsche Volk aus einem Volk der Geistes ein solches des Mammons geworden. Unsere Landwirtschaft als einen sozialen Ruin hinzustellen und die Börse als einen lebensfrohen, aufstrebenden Jüngling, das ist mehr, als der deutsche Michel vertragen kann. (Sehr richtig!) Fällt der Grundbesitz, so stürzen die Hypothekengläubiger nach, und mit diesem Grundbesitz die großen Kalkundlen kommen dabei nicht in Betracht — steigt das alte Preußen. — Bei den Gehalts erhöhungen sind die bedürftigsten Beamten, Konjunktoren x. sehr schlecht weggekommen; bei diesen Leuten liegt aber gerade ein sozialer Rothstand vor. Auch die ländlichen Parzellen auskömmlich zu dotiren, ist eine dringende Aufgabe.

Abg. Motky (Vol.) geht näher auf die polenfreundliche Gesetzgebung ein, die über vier Millionen laufende Ausgaben erfordert und doch nicht den gewünschten Erfolg haben werde. Möge die preussische

Regierung die unerbärbaren Rechte der Polen anerkennen, vor Allem das Recht jeden Volkes auf Anerkennung seiner Nationalität.

Kulturminister Dr. Posse: Der aggressive Charakter der polnischen Agitation gegen das Deutschland ist in den letzten Jahren kühner hervorgetreten als je zuvor. Daß wir uns dagegen wehren und unieren Besitz schützen, versteht sich von selbst. Eine organisierte Nationalität werden wir den Polen nicht zugeben; mit den nachdrücklichsten Mitteln werden wir der offenen wie der geheimen polnischen Agitation entgegenwirken und wir hoffen damit die Sache und auch die Polen zu einem guten Ziele zu bringen.

Nächste Sitzung Donnerstag. (Weiterberathung.)

Deutschland.

Berlin, 20. Januar. Graf Alnowström brachte im Herrnhause folgende von zahlreichen Mitgliedern unterstützte Interpellation ein: 1) Ist es richtig, daß seit ca. 2 Jahren die Königsberger Holzwerke Roggenmehl im Verhältniß von 87:100 (sogenanntes Repton-Mehl) ausgeführt und dadurch den Staat um erhebliche Zollbeträge und die Landwirtschaft durch vermehrte zollfreie Einfuhr geschädigt hat? 2) Eventuell welche Schritte sind gethan, um den dadurch entzogenen Zoll nachträglich einzuziehen.

Die Kommission des Abgeordnetenhauses für das Handelskammergesetz beendete die erste Lesung der Vorlage nach Einlegung des neuen Paragraphen 24b, nach welchem zur Auflösung der Handelskammer der Beschluß des Staatsministeriums erforderlich ist.

In der Budgetcommission des Reichstages beklagte Abg. Pieber (Centr.) bei der Berathung des Pensionfonds die zu häufige Pensionirung noch dienstfähiger Offiziere. Kriegsminister v. Goller entgegnete, es sei in Betreff des Zuzugs der pensionirten Offiziere seit 10 Jahren keine Erhöhung eingetreten. Die jährliche Durchschnittszahl betrage 458. Was das Lebensalter anlangt, so sei der Durchschnitt auch derselbe geblieben, es betrage beim Ausschleßen der commandirenden Generale 62 Jahre, bei den Divisionscommandeuren 59, bei den Brigadecommandeuren 55, bei den Regimentscommandeuren 52, Bataillonscommandeuren 48, Hauptleuten 41, Leutenants 31 Jahre. Der Durchschnitt der pensionirten Generale betrage 68 Jahre. Bebel meinte, wenn Jemand beim Avancement zurückgekehrt werde, so sei das ein Wink, daß sein Abgang gewünscht werde. Dem Manne werde beigebracht, er sei krank. Der Stabsarzt finde denn auch etwas heraus, so daß der Mann plötzlich dienstunfähig sei. Für die Pensionirungen müßten im Allgemeinen gesündere Grundzüge aufgestellt werden. Staatssekretär Graf Posadowsky theilte mit, daß für sämtliche Ressorts eine zusammenstellende Statistik der Pensionirungen ausgearbeitet werde. Kriegsminister v. Goller betonte, zu frühe Pensionirungen finden überhaupt nicht statt. Auch brauche Niemand abzugehen, weil er beim Avancement übergegangen wäre.

Auf Einladung des Kriegsministers ist Mittwoch eine Anzahl Mitglieder der Budgetcommission zu einer vertraulichen Besprechung zusammengetreten.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erklärt die unangünstigen Nachrichten über den Gesundheitszustand des Zaren für unbegründet. Nach den neuesten zuverlässigsten Informationen läßt die Gesundheit des Zaren nichts zu wünschen übrig.

Ist eine Artikelvorlage in Sicht oder nicht? Das ist die Frage, die viele Kreise aus's Beharreste beschäftigen. Jetzt liegt dazu eine offiziöse Kundgebung im „S. C.“ vor, über die Folgendes gemeldet wird: „Deutschland“, so heißt es da, „hat keine Veranlassung, den ersten Schritt auf dem Gebiet der Schnellfeuerwaffen zu thun. Falls Frankreich ihn thäte, so wäre Deutschland in der Lage, ihm jederzeit zu folgen. In der Annahme des Prinzips der Kanone Ganet — ohne die Einführung dieses Geschüßes selbst — seltsam des französischen Oberkriegsrathes liege für Deutschland keine Spur der Beunruhigung.“ Diese offiziöse Angabe, falls sie sich bewahrheitet, kann ohne Zweifel viel zur Beruhigung mancher durch die Ausüß auf neue Opfer für die Armeeausrüstung beunruhigten Gemüther beitragen.

In den nächsten Tagen soll im Reichsamt des Innern eine Konferenz stattfinden, die über etwa zu ergreifende Vorsichtsmaßregeln gegen die Pestfrage berathen soll. An der Konferenz werden neben den ordentlichen Mitgliedern des Reichsgesundheitsamts auch dessen außerordentliche Mitglieder und die Räte der Reichslandabtheilung des Cultusministeriums teilnehmen. Der Reichskanzler hat bereits bestimmt, daß alle Schiffe, die aus Bombay und den übrigen Hafenorten von Vorderindien und Persien kommen, an allen deutschen Seerorten übermacht werden müssen. — Noch diesen spätestens nächsten Monat tritt eine internationale Pestconferenz zusammen.

Nach der „Täglichen Rundschau“ soll auch der frühere Minister v. Köller in der Angelegenheit von Kaufmann'schik bernenommen worden sein. — Zur Frankfurter Zeugniszwangs-Affaire wird aus Wien gemeldet: „Laut der „Köln. Zeitung“ erfolgte die Entlassung des Redakteurs Giesen aus der Zeugniszwangshaft auf das direkte Einschreiten des Reichskanzlers, der sich in den

lehten Tagen über die Sachlage eingehenden Bericht erstatten ließ und die Aufhebung der Zwangschaft anordnete. Die „Kön. Zeitung“ berichtet, der Fürst sei stets ein Feind aller Preßverfolgungen gewesen. Er habe die Stärke einer Regierung nicht darin gefunden, den politischen Gegner in der Kritik von Regierungsmängeln mundtot zu machen. — Es wäre ja sehr hübsch, wenn die Angaben der „Kön. Zeitung“ über die Abneigung des Fürsten Hohenlohe gegen Preßverfolgungen zuträfen. Einstweilen glauben wir die Behauptung aufstellen zu dürfen, daß die Zahl der Preßprozeße unter dem neuen Kurs nicht geringer geworden ist, als sie früher war. Erstlich wäre es demgemäß, wenn der Reichskanzler als preussischer Ministerpräsident den Justizminister veranlassen könnte, den Staatsanwälten aufzugeben, die „Gazetten“ so wenig wie möglich zu „geniren.“ Wir vertrauen uns aber nicht recht, an die Möglichkeit einer solchen Anordnung zu glauben. Was das behauptete Einschreiten des Reichskanzlers in Sachen Diefen anbetrifft, so würden wir hierin ein erfreuliches Verständnis des Fürsten Hohenlohe für die bedenklischen Wirkungen jedes Zwangswangsverfahrens erkennen und anerkennen. Aber ein besprechender Zustand ist es nicht, wenn die verhältnismäßig rasche Erledigung solcher Fälle nur dem Einschreiten eines persönlich wohlwollenden hohen Beamten verdankt werden kann. Vor der Wiederholung solcher Fälle kann nur das Gesetz wirksam und gleichmäßig schützen. Als aber bei der Justiznovelle die Abschaffung des Zwangswanges in Anregung gebracht wurde, sträubten sich die Regierungsvertreter sehr lebhaft dagegen. Wo wäre denn nun in diesem Punkte die „Homogenität“ der Regierung?

Hamburg, 19. Jan. Anlässlich der Konstitution der Gewerkschaft der Eisenbahner bringen die „H. N.“ einen alarmierenden Artikel, in dem sie einen Ersatz für das Sozialengesetz fordern. Die leitenden Staatsmänner seien verpflichtet, die Initiative zu ergreifen. Der Kaiser selbst habe seinen Willen doch oft genug bekundet, weshalb unterlasse die Ausführung?

Hamburg, 20. Jan. Das Ausbleiben einer Antwort der Arbeitgeber auf die am Sonnabend gefasste Entscheidung der Ausständigen beunruhigt diese. In einer heute abgehaltenen Versammlung der Schauerleute erklärte Führer Döring, die Arbeitgeber wollten anheimeln überhaupt nicht weiter verhandeln. Die Sonnabend Konferenz sei ein Schachzug der Arbeitgeber gewesen. Thatsächlich hat der Verband der Arbeitgeber bisher zur Fortsetzung der Verhandlungen keine Schritte getan. — Die achte Auszahlung der Unterstufung an die Ausständigen, die gestern begann, war heute noch nicht beendet.

Wiesbaden, 20. Januar. Der Bürgerausschuß genehmigte einstimmig den Antrag des Senats, ein Denkmal für Kaiser Wilhelm d. Gr. zu errichten. Die Grundsteinlegung soll am 22. März erfolgen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 20. Januar. Heute Vormittag eröffnete der Kaiser in feierlicher Weise die Schubert-Ausstellung im Künstlerhaus. Der Fester wohnten bei die Erzherzoge Otto, Ludwig, Victor, Eugen und Rainer, die obersten Hofchargen, der Unterrichtsminister Freiherr v. Gautsch, die Vizepräsidenten Graf von Gulenbourg, Graf N. G. und Graf sowie Vertreter der Behörden. Der Kaiser wurde bei seiner Ankunft mit lebhaften Hochrufen begrüßt. Auf eine Ansprache des Bürgermeisters erwiderte der Kaiser, er sei der Einladung um so lieber gefolgt, als sie einer echt österreichischen Fester gelte. „Wohl gehört Schubert als Vertreter der reinsten Kunst und als Schöpfer des edelsten Gesanges längt der ganzen civilisirten Welt an; wir aber dürfen ihn mit Stolz als den unseren, Wien insbesondere kann ihn einen seiner größten Söhne nennen. Ich kann daher das Unternehmen, die gesammelten Zeichen liebevoller Erinnerung an den größten Meister der Öffentlichkeit vor Augen zu führen, mit voller Anerkennung begrüßen. Ich erkläre die Schubert-Ausstellung für eröffnet.“ Die Worte des Kaisers wurden von großem Beifall begleitet. Nach der Vorstellung der Mitglieder des Landesauschusses und des Gemeinderathes trat der Kaiser einen Rundgang durch die Ausstellung an.

Frankreich.

Paris, 19. Januar. In Ajaccio auf Korsika veranstalteten zehntausend Personen eine feierliche Manifestation vor dem Hause des englischen Consuls Sir Drommond, welcher in einem Interwiew beleidigende Aeußerungen über die Bewohner Korsikas gethan hatte. In einem Hause an dem Platz, wo die Manifestation stattfand, lag der schwer kranke, von den Ärzten fast aufgegeben Prinz Windischgrätz. Der Bruder des Prinzen hielt eine Ansprache an die Manifestanten, in der er sie bat, die Straße weiterzugehen, um nicht das Leben des Prinzen zu gefährden. Darauf zog sich die Manifestation zurück. Den Erzherzog Ferdinand Ede, den sie unter den Zuschauern erkannten, begrüßten sie mit kühler Wärme. Auch die englische Colonne soll sich gegen den Consul erklärt haben.

In der Heereskommission der Deputirtenkammer sprach heute der Kriegsminister General Billot über den Gehörntwurf, wonach Italienwelle bei den Infanterie-Regimentern vierte Bataillone eingeführt werden sollen. Die Kommission nahm den Entwurf günstig auf.

Da Genex, der Mohamedaner von Pontarfex, die Waschecken der Abgeordneten zu seinen Fußwäsungen benutzte, erhob sich ein Entwürfssturm seiner angeklagten Kollegen gegen ihn und die Quästur verbot ihm diesen Mißbrauch des Toilettenraums. Genex begab sich daher gestern zum Seinequai, entleerte sich bis auf's Nothdürftigste und wusch sich im Fluß: arglistig eines großen Aufwuchs von Wasser, die von hergeleiteten Schulreuten im Baume gehalten werden mußten.

Rußland.

Petersburg, 20. Jan. Zum Oberingenieur der chinesischen Dschiba wurde Jugowitsch ernannt, welcher sich vertragmäßig verpflichtete, die Bahn binnen 5 Jahren fertigzustellen. Die Zentralverwaltung der Bahn wird ihren Sitz in Peking haben.

Türkei.

Konstantinopel, 19. Januar. Der Chef der Hofküchenpinner Behdi Effendi miethete gestern in einem Hotel in Pera ein Zimmer und sendete von dort aus mehrere Briefe nach dem Palast. Sodann schloß er sich ein mit der Drohung, daß er jenen, der gegen seinen Willen einträte, erschließen werde. Mehrere kaiserliche Adjutanten versuchten vergeblich, ihn abzuholen. Dies gelang erst heute Nachmittag zwei hohen Hofbeamten. Gerüchtele verlautet, daß Behdi Effendi Jungfrau sei.

Die Geburtstagsfeier des Sultans am Mitt-

woch ist ohne Störung verlaufen, dennoch befürchtete man Unruhen für den Abend während der Illumination. Der Vorposten halber ist in den Hauptwachsalernen eine größere Truppenzahl zusammengezogen und der Patrouillen dienst vermehrt worden.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 21. Januar 1897.

Muthmaßliche Witterung für Freitag, den 22. Januar: Wolkig mit Sonnenschein, Niederschläge, lebhaftes Wind, Wärme.

Generalversammlung. Gestern Nachmittag fand im „Gold. Löwen“ die 50. Generalversammlung der Elbinger Sterbekasse für Lehrer statt, die aber schwach besucht war. Herr Hauptlehrer Florian eröffnete dieselbe durch einen Nachruf, den er dem kürzlich verstorbenen Herrn Delger widmete, der nicht nur Gründer der Kasse, sondern auch durch alle 50 Jahre ihres Bestehens erster Vorsitzender derselben gewesen ist. Unter seiner Leitung sind die Statuten mehrfach der Zeit und den Forderungen des Versicherungswesens entsprechend umgearbeitet und verbessert worden, so daß die Kasse jetzt alle nur mögliche Garantie für die Sicherung ihrer Mitglieder bietet. Zur Ehrung des Gründers erhoben sich die Anwesenden von ihrem Sitze. Aus dem Berichtsprotokoll sei erwähnt, daß die Mitgliederzahl am Anfang 1896 sich auf 134 belief; davon sind 2 gestorben, 2 haben durch Fortzug die Mitgliedschaft niedergelegt. Neu aufgenommen sind dagegen 20, so daß das Jahr mit 150 Mitgliedern schloß. Davon sind 8 als über 75 Jahre alt von der Zahlung der Beiträge befreit. Der Kassenbericht ergab: Bestand 929.10 Mk., Beiträge 466.27 Mk., Portovergütung 20 Mitgliedern 5.00 Mk., Zinsen von der Sparkasse 30.85 Mk., in Summa 1431.22 Mk. Die Ausgaben setzten sich zusammen aus: Sterbegeld in 2 Fällen 300 Mk., Druckkosten für Formulare 10.00 Mk., Inzeration 6.90 Mk., Porto 4.00 Mk., in Summa 320.90 Mk. Es bleibt demnach ein Bestand pro 1897 von 1110.32 Mk.; davon sind auf der Sparkasse 948.02 Mk., im Gewahrsam des Kassirers 162.30 Mk. Zu Kassenprüfern wurden die Herren Niele, Bohne und Kolberg gewählt. Die Kassenrechnung soll allein durch die „Preussische Zeitung“ veröffentlicht werden. Für die Mitglieder im Landkreise soll für jedes Kirchspiel eine Nummer der betr. Ztg. an den Vertrauensmann zur weiteren Bekanntheit gesandt werden. In den Vorstand der Sterbekasse tritt durch Wahl Herr Borowatz II., der die Kassenführung übernehmen soll. Der Vorsitzende legte es den Mitgliedern noch warm ans Herz, für den Beitritt neuer Mitglieder zu sorgen. Die Prämien sind in der Höhe festgesetzt, wie sie der „Preussische Beamtenverein“ erhebt und richten sich nach dem Eintrittsalter. Aufnahmefähig sind Lehrer, Lehrerfrauen und Lehrerinnen. Antragsformulare sind bei dem Vorsitzenden zu haben. In diesem Monate sind bereits 4 Mitglieder hinzugekommen.

Stadttheater Elbing. Vor recht gut besetztem Hause ging gestern Sudermann's vieraktiges Schauspiel „Die Ehre“ in Scene. Die Aufführung durch das Schauspielensemble unserer Bühne war eine überaus wohlgeleitete und machte den Darstellern alle Ehre. Nicht endenwollender Beifall belohnte die musterghiltigen Leistungen bei den Altchiffen und nicht weniger als fünfmal mußte der Vorhang nach Schluß des dritten Aktes aufgehen, bevor sich der warme, von Herzen kommende Applaus legte. Das wirkungsvolle Spiel der Akteure ließ in manchen Scenen vergessen machen, daß man im Theater saß. Am des Gelingen der Aufführung besonders verdient machte sich Herr Curt Vogel als Graf Traut. Der Darsteller verkörperte in edelster Form diese prächtige Sudermann'sche Gestalt; die dichterischen Ausführungen unseres berühmten Landmannes, namentlich seine tief sinnigen Betrachtungen über den „Ehrebegriff“ unserer Zeit in seiner verschiedenartigen Auffassung und Form fanden durch Herrn Vogel einen würdigen Ausdruck. Er darf den Hauptantheil des geglückten Erfolges ohne Frage für sich in Anspruch nehmen. Aus dem Leben gegriffene Charaktertypen schufen auch die Herren Danfmar (Commerzienrath Mühlng) und Rob. Fuchs (der alte Heineke), ebenso wie der „Leutenant der Reserve“ Vorhor Bucher (Herr Ewald Stolzing) und der „Elsässer Michael“ (Herr Schröder) den Zuschauer wie alte Bekannte aus dem praktischen Leben annahmten. Von den Damen zeichneten sich durch hübengeordnetes und natürliches Spiel besonders Fräulein Paula Kuzel als Leonore und Fräulein Elise Stähler als Alma aus. Die übrigen Darsteller passten sich dem Charakter des Stückes mit loblichem Eifer an, namentlich charakteristische Herr Betroe den leichleibigen Commerzienrathsohn recht gut. Das Publikum war von dem Gebotenen hochbefriedigt und bekundete dies durch lebhaften Beifall.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau geht uns folgende Mitteilung zu: Die morgige Aufführung von „Frau Bernus“ findet, um vielfachen Wünschen aus dem Publikum entgegenzukommen, bei gewöhnlichen Preisen statt.

Der Landwirtschaftl. Lokalverein Elbing hielt gestern Nachmittag in der Böse seine Monatsversammlung ab. Die Versammlung beschloß zunächst zum Freitag nächster Woche eine Fahrt nach Weingarten zu den Anlagen des Herrn Molterelbesitzer Schröder. Die Landwirtschaftskammer fordert Bericht ein über den Stand der Landwirtschaft im Bezirke des Vereines. Es sollen in dem Berichte besonders diejenige Zweige der Landwirtschaft in Betracht gezogen werden, die in früheren Berichten unerwähnt geblieben, bezw. in denen Veränderungen eingetreten sind. Herr Oberarzt Welle hielt darauf einen Vortrag über Räderkrankheit. Als verbreitetste Krankheiten der Kühe gelten Lungentzündung, Räderleber und Durchfall. In eingehender Weise verbreitete sich der Redner über die Krankheitserscheinungen und Mittel zur Verhütung bezw. Bekämpfung derselben. Nach Beendigung der Sitzung fand ein gemeinsames Essen statt.

Schnee ist in der vergangenen Nacht wieder niedergegangen, wodurch die Schienenbahn wesentlich verbessert werden dürfte. Gleichzeitig ist die Temperatur milder geworden. Das Thermometer markirte Morgens — 2 Grad Reaumur.

Bedauerlicher Diebstahl. Einem von auswärts zugereisten Hiesigeren wurde gestern Abend auf einer hiesigen Herberge aus der Tasche seines Ueberziehers ein Portemonnaie mit 8 Mk. gestohlen. Im Verdacht stehen zwei andere Hiesiger, welche bis dahin mit ihm zusammen gewesen sind.

Der Fischfang auf der Stubaschen Laache hat des frühen Tages wegen einfallen ganz eingestellt werden müssen, daher sind gegenwärtig hier keine Fische käuflich.

Aus dem Kreise. Der Besitzer Eichhorn sen. aus Stuba hat sein Grundstück 29 Hektar groß mit vollem Einschnitt und Inventarium für 50 000 Mark

an seinen Sohn Hermann Eichhorn verkauft. Die Uebergabe hat bereits stattgefunden. Eichhorn sen. will sich in Ruhe setzen.

Die Tagesordnung zur morgigen Stadtverordnetenitzung enthält u. A.: Aufstellung von Laternen betr. — Annahme einer Hilfskraft für das Stadtbauamt. — Erweiterung einer Güterhalle am Elbing. — Zinsgarantie für die Ueberwinder kleiner Bahnen. — Regelung der Gehaltsverhältnisse eines Beamten. — Bewilligung einer Beihilfe. — Verschiedene Jahresrechnungen und Neuwahlen.

Ordnungsverleihungen. Dem Oberstaatsanwalt v. Plehne zu Königsberg ist die Erlaubnis zur Anlegung der ihm verliehenen Commandeur-Insignien zweiter Klasse des herzoglich anhaltischen Haus-Ordens Albrechts des Bären ertheilt worden.

Westpreussische Ärztekammer. Unter dem Vorsitz des Herrn Oberpräsidenten v. Götzer und im Beisein des Herrn Oberpräsidenten v. Busch und von 10 Mitgliedern der Kammer fand im Oberpräsidialgebäude zu Danzig eine Sitzung statt, in der beschlossen wurde, in den Vorstand für die Dauer der Wahlperiode einen Vorsitzenden, 4 Mitglieder und 3 Stellvertreter zu wählen. Es wurden darauf gewählt: Zum Vorsitzenden Herr Kreisphysikus Dr. Wodtke-Thorn, zu Mitgliedern die Herren Dr. Wentscher-Thorn, Dr. Arbeit, Marlenburg, Dr. Meyer-Elbing und Dr. Poppe-Martenwerder; zu Stellvertretern die Herren Santitätsrath Dr. Luchs-Gulm, Director Dr. Rabba-Neustadt und Dr. Melzer-Graudenz. Als Delegirte der westpreussischen Ärztekammer in die Westpreussische Ausschüß wählte man die Herren Dr. Wodtke-Thorn und als dessen Stellvertreter Dr. Arbeit-Martenburg.

In der Westpreussischen Zucker-Raffinerie in Neufahrwasser hat an Stelle des Herrn Direktor Müller Herr Bierbaum-Magdeburg die Geschäftsführung übernommen.

Ueber Rudolf Falb, der bekanntlich seit einiger Zeit an beiden Füßen vollständig gelähmt ist, schreibt ein Berliner Berichterstatter: „Ich sah ihn jetzt in seinem Stühlenstuhl; der einst so rüstige hochgemachte Mann ist heute hilflos wie ein Kind in seinen Bewegungen; der Unterkörper ist völlig gelähmt. Das schöne weißhaarige Haupt mit dem silbernen Patricarhen Bart und den dunklen feurigen Augen zeigt dagegen noch die volle geistige Lebendigkeit früherer Tage. Wird die bitterste Noth um das tägliche Leben von ihm genommen, dann gewinnt Falb viel leicht noch, trotz seines harten Stühlenstuhls, so viel Kraft und Ruhe, um ein seit anderthalb Jahrzehnten durch unmaßige Studien aller Art vorbereitetes und groß geplantes Werk über Ursprünge der Sprache und Schrift zu vollenden.“

Petition. Der Allgemeine deutsche Verband gemüthlicher Anstalten für wissenschaftliche und technische Bekehrinnen hat durch seinen Vorstand eine Petition an das Reichsversicherungsamt geschickt, in welcher gebeten wird: Das Reichsversicherungsamt möge bei einer Erweiterung oder Veränderung des Gesetzes für Alters- und Invaliditätsversicherung (wie solche z. B. in Vorbereitung ist) auch Bekehrinnen unter die Zahl der Versicherungspflichtigen aufnehmen und bestimmen, daß alle nicht durch eine Anstellung an öffentlichen Schulen pensionsberechtigte Bekehrinnen oder solche, welche nicht ihre Zugehörigkeit zu einer staatlich anerkannten Pensions- oder Rentenversicherungsanstalt nachweisen können, dem Zwange der Alters- und Invaliditätsversicherung zu unterwerfen sind. Wenn solche Bekehrinnen in eine pensionsberechtigte Stelle eintreten, so sollen sie auch weitere Beiträge an die Alters- und Invaliditätsversicherung zu zahlen, und sie erhalten die Hälfte der bisher gezahlten Beiträge zurückerstattet.

Zur Kommunalbesteuerung der Geistlichen hat das Oberverwaltungsgericht die folgenden Grundsätze ausgesprochen: Wo überall in der Gesetzgebung von den Vorrechten der Geistlichen auf dem Gebiete der Kommunalbesteuerung die Rede ist, hat der Gesetzgeber lediglich die Geistlichen der vom Staat privilegierten Kirchengemeinschaften der christlichen Kirche im Auge, und mit dieser Beschränkung ist der Begriff auch in das Kommunalabgabengesetz vom 14. Juli 1893 übernommen worden, das dementsprechend denn auch den Kirchen, Kapellen, d. h. den gottesdienstlichen Gebäuden der evangelischen und der römisch-katholischen Kirche die gottesdienstlichen Gebäude der nur mit Korporationsrechten versehenen Religionsgesellschaften, darunter der Synagogengemeinden gegenüberstellt. Ebenso begrützt die Gesetzgebung unter „Kirchenbediensteten“ nur gewisse, bei einer vom Staat anerkannten Kirche angestellte Beamte. Der Vertreter einer jüdischen Kultusgemeinde ist nicht Geistlicher, die Synagogendiener sind nicht Kirchenbedienstete im Sinne jenes Gesetzes.

Die „Königsberger Börsegarten-Affaire“ spielt sich in bedrohlicher Weise zu. Die „Königsb. Gart. Ztg.“ erhielt von der Direktion der Börse die nachstehende Zuschrift:

Zur Teilnahme an dem von Ihrer Excellenz der Frau Gräfin v. Bismarck projektierten Kinderhortballe hatte auch unser Direktionsmitglied Justizrath Lange eine Aufforderung erhalten. Es war dabei bei seiner Veranschaulichung nichts Auffälliges zu finden, handelte es sich doch um eine Veranstaltung zu einem Wohlthätigkeitszwecke, welche mit der Börsegartengesellschaft nicht das mindeste zu thun hatte. Indessen stellte es sich heraus, daß den übrigen Direktionsmitgliedern gleiche Aufforderung nicht zugegangen war, und es wurde uns bekannt, daß ein Mitglied, Barakter R. Cohn, dessen Name ursprünglich auf der Liste der aufzufordernden Personen gestanden habe, hinterher in derselben gestrichen sei. Am 17. d. M. hat nun, nachdem das geplante Unternehmen inzwischen aufgegeben worden, Justizrath Lange, der übrigens von der Aufforderung keinen Gebrauch gemacht hatte, aus den Händen des Herrn Staatsanwalt Kramer nachstehend wiedererlangtes, von demselben Tage datirtes Schreiben empfangen:

Sehr geehrter Herr Justizrath! Ein von Ihrer Excellenz der Frau Gräfin von Bismarck unterzeichnetes Druckexemplar der Aufforderung zum Kinderhortball ist über dem Vernehmen nach an die Adresse Euer Hochwohlgeboren gelangt.

Es berührt diese Zusendung auf einem bedauerlichen Versehen, von welchem Sie in Kenntniß zu setzen die unterzeichneten Mitglieder des inzwischen aufgelösten Ballkomitees übernommen haben.

Mit der Versicherung vorzüglichster Hochachtung ergebenst
gez. Goldschmidt, gez. Kramer,
Regierungsrath, Staatsanwalt.

Es ist ausgeschlossen, daß für diese Kundgebung aus der gesellschaftlichen Stellung und aus der Person des Justizraths Lange ein Vorwand entlehnt werden könnte. Der in dem ganzen Vorgehen liegende Affront gilt den Mitgliedern der Börsegartengesellschaft und denjenigen Mitgliedern, welche dem Verbalten der Direktion in der Börsegartenaffaire ihre Zustimmung ertheilt haben. Dem Justizrath Lange ist mündlich versichert, Frau Gräfin von Bismarck habe durch obigen Brief klargestellt zu sehen gewünscht, daß dem projektierten Ballfeste, welches man im Publikum „Börsegartenball“ bezeichnete, jede derartige Tendenz ferngehalten habe, mit demselben vielmehr ausschließlich eine Wohlthätigkeitsveranstaltung bezweckt worden sei.

Wir enthalten uns an dieser Stelle jeder Kritik des beliebigen Vorgehens, glauben aber verpflichtet zu sein, dasselbe zur Kenntniß der Mitglieder unserer Gesellschaft zu bringen.

Königsberg den 19. Januar 1897.
Die Direktion der Börsehalle.

Die „Gart. Ztg.“ bemerkt hierzu: Wir haben diesem Schreiben nur wenige Worte hinzuzufügen. Durch die ausdrückliche Erklärung, daß der Ball lediglich eine Wohlthätigkeitsveranstaltung sein sollte, wird das kränkende Vorgehen gegen die Mitglieder der Börsehalle nur noch verächtlicher. Man hält dieselben danach nicht einmal mehr für würdig, sich an Wohlthätigkeitsbestrebungen mit jenen Kreisen gemeinsam zu betheiligen. Die Konsequenzen daraus wird das Bürgerthum für die Zukunft hoffentlich zu ziehen wissen.

Aus Königsberg dröhlet man uns: Gestern Abend 10½ Uhr brach Großfeuer in dem Wohnhause des Besitzers des großen Gartenabstimmens Flora auf den Hufen aus, welches sich schnell bis zur Landstraße ausdehnte und auch die Postagentur Mittelhufen einschloß. Wegen dringenden Verdachts der Brandstiftung ist der Faktor des Besitzers von Flora verhaftet worden.

Vor dem Danziger Schwurgericht begann heute Vormittag der Prozeß gegen die Wärterin Emilie Neumann, welche bekanntlich beschuldigt ist, den gefesselten Veer, Sohn des verstorbenen Justizraths Veer in Königsberg, in Zoppot durch einen tiefen Schnitt in den Hals ermordet zu haben. Bei der heute Vormittag stattgefundenen Vernehmung bekennt die Angeklagte, wie uns ein Telegramm meldet, die ihr zur Last gelegte Schuld aus Entschlossenheit.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 21. Januar.

Auf der Anklagebank befindet sich der Kaufmann Emil von Minkewitz aus Bromberg, mehrfach verurtheilt und seit dem 23. August v. J. hiesig selbst in Untersuchungshaft; derselbe ist beschuldigt, in den Monaten Juni bis August v. J. durch verschiedene selbstständige Handlungen und zwar in Elbing durch zehn, in Bangatz-Colosse durch eine, in Danzig durch vier und in Graudenz durch zwei solcher Handlungen, Privaturlanden angefertigt und sich hierdurch eigenmächtig Vermögensvorsätze verschafft zu haben. Es sind im Ganzen 20 Zeugen geladen. Der Angeklagte behauptet, im Austrage des Versicherungs-Zuspektors Marx in Graudenz zwei Versicherungs-Anträge selbstständig für die Hamburg-Bremer Feuer-Versicherungs-Gesellschaft entgegengenommen zu haben, wofür er auch die tarfmäßigen Aufnahme-Gebühren in Empfang genommen habe. Der Zeuge Marx bekundet jedoch, daß der Angeklagte nur mit seiner Genehmigung Versicherungs-Anträge annehmen durfte, auch seien ihm von Angeklagten die in Empfang genommenen Versicherungs-Anträge nicht übergeben. Der Angeklagte hat sich ferner an den hiesigen Kaufmann Herrn Fischer gewandt und hat ihn ersucht, ihm Antrags-Formulare für die Lebens-Versicherungs-Gesellschaft Victoria zu übergeben, indem er für ihn arbeiten wolle. Er hat dann auch vier solcher Formulare und zwar speciell für die Volksbranche erhalten. Hierbei hat der Angekl. dem Herrn Fischer gesagt, daß er der Kaufmann Krüger sei und hierelbst Sonnenstraße No. 10 wohne. Da der Angeklagte sich aber später bei Herrn Fischer nicht sehen ließ, so stellte letzterer Recherchen über ihn an und stellte fest, daß der Angeklagte nicht Krüger, sondern Minkewitz heißt. Am selben Tage sei auch die Verhaftung des Angeklagten durch die blühige Polizei erfolgt. In ähnlicher Weise hat der Angeklagte bei dem General-Agenten Roggenhofen in Danzig operirt. Angenommene Versicherungs-Anträge hat der Angeklagte überhaupt an keinen der Versicherungs-Agenten abgegeben. Durch die ferneren Zeugenvernehmungen wurde festgestellt, daß der Angeklagte bei der Werbung von Versicherungs-Anträgen unter den mannigfachen Vorspiegelungen sich theils E. Doering, theils Krüger genannt habe, daß er ferner angegeben habe, eine Weinhandlung in der Junkerstraße zu besitzen und daß er die Duldungen über die an ihn gezahlten Aufnahmegebühren resp. Versicherungsbeiträge mit dem Namen E. Doering oder auch Krüger unterzeichnet habe. Ferner habe der Angeklagte den betreffenden Antragstellern gesagt, daß sie die feigliche Versicherungs-police innerhalb acht bis vierzehn Tagen erhalten werden, was aber nicht geschehen ist, und um ihre Beiträge haben sie sich geprellt. Hierbei ist bedauerlicher Weise zu erwähnen, daß die geprellten Personen ausschließlich der ärmeren Volksklasse angehören. Nach geschlossener Beweisaufnahme beantragte die königliche Staatsanwaltschaft gegen den Angeklagten wegen wiederholten Betruges eine Zuchthausstrafe von 2½ Jahren und 3 Jahren Ehrverlust. Das Urtheil des Richters lautete wegen Betruges im Rückfalle und qualifizierte Urkundenfälschung auf 2 Jahre Zuchthaus und 300 Mk. Geldstrafe event. 30 Tage Zuchthaus sowie auf Ehrverlust auf drei Jahre.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn C. W. hier Die Verordnung des Herrn Regierungspräsidenten zu Danzig betr. die genaue Bezeichnung des Zimentsubstrats auf Lodenchildern ist für den ganzen Regierungsbezirk Danzig maßgebend, ohne daß sie von der Spitze unserer Stadtverwaltung noch besonders zu unterzeichnen ist. Bezüglich der Ausführung der Verordnung bitten wir die betr. Bestimmungen derselben zu beachten. Immerhin darf angenommen werden, daß die Durchführung der an. Verfügung nicht mit draconischer Strenge erfolgen wird, also wird auch der Eintritt geeigneter Witterung ohne Besorgniß abgewartet werden können.
Abonnent N. B. Der Autor des Auftruchs: „Eine solche Eisenbahn muß ich haben und wenn sie

hundert Thaler kostet" ist uns selber nicht bekannt. Vielleicht kennt einer unserer verehrten Leser denselben? **Alter Abonnent in Baumgart.** Briefliche Beantwortung Ihres Beschlusses vom 19. d. Mts. erfolgt in den nächsten Tagen.

Telegraphische und telephonische Nachrichten,
mitgetheilt von Wolff's telegr. Bureau in Berlin.

Berlin, 21. Januar. Abgeordnetenhause. Das Abgeordnetenhause setzte die erste Beratung des Staatshaushalts-Etats fort. Abg. Brandenburg (Str.) beklagt, daß die Justizverwaltung bei der Gehaltsaufbesserung gegenüber den Verwaltungsbeamten schlechter behandelt werde. Abg. v. Puttkammer-Plauth (Conf.) bemerkt gegenüber den in der gestrigen Sitzung vorgekommenen Aeußerungen, seine Parthei verfolge nicht nur die Interessen der Landwirtschaft, sondern auch die der Beamten-Versicherungsgesellschaft und wünscht größere Berücksichtigung der unausträumlich besoldeten Beamtenkategorien. Geh. Oberfinanzrath Dellus erklärt die Vorwürfe hinsichtlich der beschleunigten Verrechnung der Justizbeamten für unbegründet. Die Rangverhältnisse der Verwaltungsbeamten seien allerdings durch die Kabinetts-Ordre vom Jahre 1817 gebessert worden, doch sei dieses eine vorübergehende Erscheinung, da ein allmählicher Ausgleich angestrebt werde. Camp bezeichnet als Ursache des Rückganges des Richterstandes den Umstand, daß viele Richter in den einfachsten Sachen die allerniedrigsten Rechtsfragen erblicken. — Die staatlichen Unterbeamten seien besser bezahlt, als in der Privatindustrie, dagegen sei das Verhältnis bei den oberen Beamten ein umgekehrtes. Redner ist in Betreff der gegen Stumm in der Affaire Beder-Bülow erhobenen Verdächtigungen zu der Erklärung ermächtigt, daß Stumm die beiden Angeklagten Beder und Bülow nicht gekannt habe, und erst durch den Prozeß die Namen gehört habe.

Berlin, 21. Januar. Bei der Präsidentenwahl zum Herrenhause erhielt Fürst zu Wied 118, der Herzog von Ratibor 94 Stimmen. 2 Zettel bleiben unberücksichtigt. Fürst Wied nahm die Wahl dankend an.

Berlin, 21. Januar. Abends fand im Königs-Schloße große Defilécour statt vor dem Kaiserpaar in Gegenwart der Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses. Unter den den Majestäten vorgestellten Personen befanden sich viele Herren und Damen des Auslandes, namentlich Angehörige des diplomatischen Corps.

Berlin, 21. Januar. Gegenüber Mittheilungen der „Times“ über die angebliche barbarische Behandlung der aus Indien eingeführten Arbeiter in Deutschland stellt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ fest, daß in Deutsch-Indien kein einziger Kuli aus Indien eingeführt ist, dies sollte auch künftig nicht

gewünscht werden. Vielmehr seien die Plantagenbesitzer mit allen Kräften bestrebt, von fremden Kulis, welche nur aus Singapur und Java bezogen werden, sich zu befreien.

Berlin, 21. Jan. Darauf hinweisend, daß die Seeschiffe aus Indien und Persien in den deutschen Seehäfen sanitäts-polizeilich sorgfältig untersucht werden und daß ferner eine Conferenz im Reichsgesundheitsamt weitere Maßregeln gegen die Pest beraten wird und aus den stattgehabten internationalen Sanitätsconferenzen auf einmütiges Vorgehen der europäischen Staaten auch gegenüber der Pestgefahr zu schließen ist, bemerkt die „Nordd. Allg. Zeitung“, es liege zur Zeit kein Grund zur Beunruhigung vor.

Budapest, 21. Januar. Die Bergarbeiter der Staatsbahn gehörigen Kohlengrube Anina zogen erregt über die von der Direktion angeordnete Erhöhung der Beiträge zur Bruderkasse in Schaaren mit ihren Frauen lärmend vor das Direktionsgebäude. Die Gendarmen schritt ein. Ein Gendarmerteutnant wurde durch einen Steinwurf schwer verwundet. Die Gendarmen gaben Salven ab. Acht Arbeiter und zwei Frauen wurden getödtet. Neun Personen schwer verwundet, darunter 4 Frauen. Darauf flohen die Arbeiter. Militär wurde requirirt, da eine Ausdehnung der Unruhen befürchtet wird.

Budapest, 21. Januar. Die Meuterei von Bergarbeitern in dem Kohlenbergwerk „Antna“ wird jetzt amtlich bestätigt. Die Gendarmen mußte mit Waffengewalt einschreiten. Getödtet wurden 8 Bergarbeiter, 12 sind schwer verwundet worden. Es sind 2 Kompanien Militär requirirt.

Wien, 21. Januar. Der niederösterreichische Landtag beriet gestern einen Antrag Bergant, daß in den stenographischen Bureaus des Landtages nur Christen beschäftigt werden sollen und beschloß nach längerer lebhafter Debatte, denselben dem Landes-Ausschuß zur Berichterstattung und Antragstellung zu überweisen. Ferner gelangte ein Zusatz-Antrag philippinisch, daß nur tüchtige Bewerber berücksichtigt und persönliche Bevorzugung vermieden werden sollen, zur Annahme. Ein Antrag Auersberg, über den Antrag Bergant zur Tagesordnung überzugehen, wurde abgelehnt.

Greiz, 21. Januar. Die Fabrik der Firma Schulze u. Co. ist bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. 500 Webstühle sind vernichtet worden. 250 Arbeiter sind brodlos geworden. Einige Personen schwebten in großer Gefahr und mußten durchs Fenster gerettet werden.

Triefitz, 21. Jan. Die Sanitätscommission des im Gebiet des Seelazareth's liegenden Dampfers „Imperator“ ergab einen vorzüglichen Gesundheitszustand der Passagiere und Besatzung. Ein Theil der Passagiere ist nach Desinfection der Effecten abgereist. Bezüglich der sanitäts-polizeilichen Maßregeln

hinsichtlich der Ladung des Schiffsraums des „Imperator“ wird noch Beschluß gefaßt werden.

Houfleur, 21. Jan. Der große Dampfer „Oriflannus“, mit einer Ladung Petroleum, ist oberhalb Houfleur auf der Seine gestrandet und wrack geworden. Die Ladung steht in Flammen.

Petersburg, 21. Jan. Ein kaiserlicher Befehl bestimmt, daß drei Comitees gebildet werden, welche Spenden an Geld und Getreide für die Nothleidenden entgegennehmen, ein Comitee in Moskau auf Anordnung des Großfürsten Sergius Alexandrowitsch, ein zweites in Petersburg unter Vorsitz des Gouverneurs, ein drittes in Odessa unter dem Präsidium des Stadthauptmanns. Angesichts der Möglichkeit, daß Spenden für denselben Zweck auch aus anderen Städten und Reichern eingehen, wird verordnet, daß auch die Provinz-Gouverneure solche Spenden annehmen.

London, 21. Januar. „Daily Chronicle“ meldet aus Washington. Lord Salisbury habe das letzte Hinderniß, welches der Unterzeichnung des Schiedsvertrags betreffend Venezuela entgegenstand, beseitigt, indem er zugestanden, daß Venezuela einen Schiedsrichter ernenne, welcher, wie verlautet, ein Richter des höchsten Gerichtshofes sein werde.

Helsingfor, 21. Jan. Der finnländische Landtag wurde gestern eröffnet. Zum Landmarschall wurde Baron Trott, zum Vice-Landmarschall Wirkf., zum Staatsrath Vindelorf ernannt.

Konstantinopel, 21. Jan. Der Sanitätsrath erachtete die gegenwärtigen Maßnahmen für die Einfahrt von Schiffen aus Indien und dem Persischen Meerbusen, die nach Europa gehen, in den Suezkanal für den Schutz Europa's ungenügend. Er wünscht im Einvernehmen mit der englischen und egyptischen Regierung, daß die Schiffe in Aden einer Quarantäne, verbunden mit Desinfection, unterworfen werden. Der Sanitätsrath übermittelte den Wunsch der Pforte, damit sie die anderen Mächte verständige.

Washington, 21. Jan. Die Staatscommission für Auswärtige Angelegenheiten beriet den englisch-amerikanischen Schiedsgerichtsvertrag. Diney verteidigte den Vertrag. Einige Senatoren bemängelten die Wahl des Königs von Schweden zum Schiedsrichter und bemerkten, sie würden einen Schiedsrichter von der westlichen Halbkugel vorgezogen haben, der die amerikanischen Ideen besser verstehen würde. Aus der Berathung geht jedoch hervor, daß die Kommission den Vertrag in erste Berathung ziehen wird.

Washington, 21. Januar. Im Senat brachte Cannon einen Beschlußantrag ein, welcher den Präsidenten der Union auffordert, binnen 90 Tagen vom 4. März d. J. ab gerechnet, die leitenden Handelsvölker zu einer internationalen Münz-Conferenz einzuladen, welche vom 1. October in Washington abgehalten werden soll, ferner soll der Präsident fünf

Commissare ernennen, um die Frage freier Münzprägung in einem Verhältnis zwischen 15 und 16 zu 1 ernstlich zu betreiben.

Zanzibar, 21. Januar. Der Sultan Ahmed-Mahomed-Bey ist schwer erkrankt. Sein Zustand ist lebensgefährlich.

Börse und Handel.
Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 21. Januar, 2 Uhr 25 Min. Nachm.

Börse: Fest.	Cours vom	20.1.	21.1.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	103,80	103,90	103,90
3 1/2 pCt. "	103,6	103,70	103,70
3 pCt. "	88,40	88,60	88,60
4 pCt. Preussische Consols	103,8	104,00	104,00
3 1/2 pCt. "	103,70	103,70	103,70
3 pCt. "	98,70	98,70	98,70
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	100,20	100,20	100,20
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	100,50	100,60	100,60
Oesterreichische Goldrente	104,70	104,70	104,70
4 pCt. Ungarische Goldrente	104,20	104,10	104,10
Oesterreichische Bantnoten	170,10	170,00	170,00
Russische Bantnoten	216,60	216,55	216,55
4 pCt. Rumänier von 1890	89,80	89,80	89,80
4 pCt. Oesterreichische Goldrente, abgestemp.	67,00	66,50	66,50
4 pCt. Italienische Goldrente	91,30	91,40	91,40
Disconto-Commanbit	210,00	211,50	211,50
Mariens-Matw. Stamm-Bravitän	123,80	124,00	124,00

Preise der Coursmakler.
Spiritus 70 loco 39,30 M.
Spiritus 50 loco 58,90 M.

Königsberg, 21. Januar. — Uhr — An Freitag.
(Von Borussia und Grothe, Getreide, Woll-, Weh- u. Spirituscommissionen.)
Spiritus pro 10,000 L. % excl. 33,50 M. Brief.
Loco nicht contingentirt 38,00 M. Geld.
Januar 37,80 M. Geld.

Danzig, 20. Januar Getreidebörse

Wegen Tendenz: schwach.	
Amisg. 3 U Lommen.	171
inf. hochbunt und weiß hellbunt	168
Transit hochbunt und weiß hellbunt	133
Regulirungspreis z. freien Verkehr	—
Wegen Tendenz: schwach.	
inländischer russisch-polnischer zum Transit	112
Regulirungspreis z. freien Verkehr	78
Gerste, große (680—700 g)	135
kleine (625—660 g)	110
Safer, inländischer	125
Erbien, inländische	130
Transit	93
Rübien inländische	200

Henneberg-Seide — nur acht, wenn direkt ab meinen Fabriken bezogen — schwarz, weiß und farbig, von 60 Pf. bis Mt. 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. Durchschnittl. Lager: ca. 2 Millionen Meter. Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.), Zürich.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst:
Freitag, den 22. Januar, Abends 4 1/2 Uhr.
Sonabend, den 23. Januar, Morgens 9 Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 21. Januar 1897.
Geburten: Maurergeselle Wilh. Wohlgemuth 1 L. — Fabrikarbeiter Friedrich Pustlauck 1 L. — Arbeiter Heinrich Biedke 1 L. — Tischler Carl Sokolowski 1 S. — Tischler Richard Fröhlich 1 S. — Klempner Emil Radig 1 S.
Angebote: Former Friedrich Kalkowski mit Henriette Peters.
Sterbefälle: Kutischer Franz Sul. Schönfeldt 4 M. — Wittwe Katharina Rogalski geb. Janzen 75 J. — Fleischermeister Eduard Küster 7 M. — Schuhmacher Julius Czizuf 53 J.

Auswärtige Familiennachrichten.

Geboren: Herrn Kgl. Regierungsbaumeister Herrmann-Insterburg S.
Gestorben: Frau Louise Sperling, geb. Knoppa-Danzig. — Kaufmanns-Wittve Agnes Kunig, geb. Boydelkowsky. — Frau Pfarrer Elgnowski, geb. Linz-Soldau. — Herr Stadtkatzeher Julius Gabel-Straubenz. — Herr Pfarrer Anton Kluth-Glockstein. — Herr emeritirter Lehrer Carl Klawki-Sonnwalde.

Bürger-Ressource.

Sonabend, den 23. Januar:
Soirée
(Theater).
Anfang 8 Uhr.
Der Vorstand.

Gewerbehaus.

Sonntag, d. 24. Januar:
Bockbier-Fest.
Konzertpianino, geb. 1,40 hoch, gesangreicher Ton, hocheleganter Bau, preisgekr., sehr billig. Im. Mühlend. 32.

Radfahrer-Club „Elbing“
gegr. 1886.

Maskenball
Sonabend, den 13. Februar cr., in der **Bürger-Ressource.**
Der Verkauf der Billete findet vom 7.—12. Februar, Mittags 12—2 Uhr, im Familien-Salon der Bürger-Ressource statt.
Der Eintrittspreis beträgt für die Person Mt. 3,00.

Das Comitee.
Albien. Depmeyer. Hanke. Kuntze, Forstrath. C. Klobbe. A. Klein. B. Klein. Laabs. O. Siede. Stelter. Vollmeister. Wittig. Weidlich.

Medicinal-Verband.

Generalversammlung.
Rassenbericht. Vorstandswahl.
Sonabend, d. 23. d. M., Abends 8 Uhr, in der **Markthalle:**
Tischlergesellen-Ball, wozu Freunde und Kollegen freundlichst einladet
Das Comitee.

Bekanntmachung.

Schlachthaus-Inspektorstelle in Janowitz am 1. Mai d. J. zu besetzen. Einkommen 600 Mk., freie Wohnung und Heizung. Meldefrist: bis 10. Febr. d. J. bei Vorlegung des Nachweises über die als Fleischbeschauer erlangten technischen Kenntnisse.
Janowitz, 19 Januar 1897.
Der Magistrat.

Louise Schendell,

Atelier für **Künstl. Zähne, Plomben etc.,** Im. Mühlendamm u. Mühlenstr.-Ecke.
Schlittschuhe werden hohl geschliffen
Große Gommelstr. Nr. 6.

Hôtel Germania.

Täglich Rinderfleck. Anstich hiesiger und fremder Biere.

Die elegante Mode.
Illustrirte Modenzeitung.
Monatlich 2 reich illustrierte Nummern mit Schnittmustern in natürlicher Grösse.
Colorirte Modenbilder.
Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an zum Preise von 1 3/4 Mark vierteljährlich.

Pianinos, kreuz., v. 380 Mk. an. Ohne Anz. à 15 M. mon. Kostenfreie 4wöch. Probeseud. Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

Holzwohle, bestes, billigstes und reinlichstes Material für alle Verpackungszwecke, empfiehlt in Ballen gepreßt das **Dampfjägewert Bischofswerder Wvr.**

Die vereinigte Stellenliste für männliches und weibliches Personal aller Berufsarten liegt in unserer Expedition zur **kostenlosen** Einsicht auf. Die Liste enthält Stellen für Kaufleute, Techniker, Verwalter, Diener, Bonnen, Stützen, Kinderfräulein, Haushälterinnen etc.
Die Expedition der „Altpreussischen Zeitung“

Erzieherin für meine beiden Töchter im Alter von 10 und 15 Jahren zu engagiren und erbitte Offerten mit Zeugnißabschriften und Lebenslauf. Gutsbesitzer **Gusovius, Verneiten,** Post Pamletten bei Tilsit.

Stadttheater Königsberg. Freitag, den 22. Januar: Zu halben Preisen: **König Heinrich.** Tragödie.

Stadttheater Danzig. Freitag, den 22. Januar: **König Heinrich.** Tragödie.

Sonabend, den 23. Januar, Nachm. 3 1/2 Uhr: Bei ermäßigten Preisen: **Sneewittchen und die sieben Zwerge.** Weihnachtsskizze.

Sonabend, den 23. Januar, Abends 7 1/2 Uhr: Bei ermäßigten Preisen: **Martha.** Oper.

Sonntag, den 24. Januar, Nachm. 3 1/2 Uhr: Fremden-Vorstellung. Bei ermäßigten Preisen: **Der Bettelstudent.** Operette.
Sonntag, den 24. Januar, Abends 7 1/2 Uhr: **Duvel Bräsig.**

Stadt-Theater.

Es finden nur noch wenige Vorstellungen von **Frau Venus** statt.

Freitag, den 22. Januar: Bei gewöhnlichen Tagespreisen. Mit gänzlich neuer, glänzender Ausstattung an Decorationen, Maschinerien, Costümen und Requisiten.

Frau Venus. Große Ausstattungs-Feerie mit Gesang und Tanz. Evolutionen in 11 Bildern von E. Pasqué und D. Blumenthal. Musik von Raiba. Regie: Curt Vogel.

Dirigent: **Schmid-Kayser.** Decorationen aus dem Atelier des Malers der K. Hofoper in Wien J. C. Burghard und Alb. Laurig in Berlin.

Decorationen: 1) Locanda auf der Insel Cyprien. 2) Straße auf Cairo. 3) In der Wüste. 4) Doppeltes Wandelpanorama. a. Die vom Samum ericte Karawane. b. Ruinstätte bei Mondscheinebeleuchtung. c. Canal von Suez. 5) Indischer Thronsaal. 6) Die steinerne Insel. 7) Im Reich der Urgeschöpfe. 8) Indische Pagode. 9) In der Gusswerkstätte (explodirender Schmelzofen). 10) Wieder auf Cyprien. 11) Apoteose.

Im 6. Bild: „Gnomentanz“, getanzt von 14 Kindern. Im 7. Bild: „Vogelballet“, getanzt von 7 Damen. Im 8. Bild: Evolutionen (Amazonenschwertertanz), ausgeführt von 30 Damen. Die Tänze sind arrangirt vom Impresario Herrn Paul Voltz.

Einstudirt von Fräulein **Tilli Svensson** vom Waisa-Theater in Stockholm.

Es wirken über 100 Personen mit.

Sonabend, den 23. Januar: Bei halben Kassenpreisen: **Renaissance.**

Lustspiel in 3 Akten von Franz von Schönthan und Koppel-Elsfeld.

In Vorbereitung: Als Benefiz für **G. Dankmar:** **Wehe den Besiegten.** Benefiz für **Nanda Zampach:** **Der Obersteiger.**

Vorverkauf: von 10—1 und 3—4 Uhr. Kassenöffnung 6 1/2, Anfang 7 Uhr.

Unwiderruflich 6. Februar d. J. Ziehung! **Kieler Geld-Loose à nur 1 Mark.**
6261 **Für 1 Mark sind 50000 Mark zu gewinnen.** **6261**
 Geldgewinne. Loose à 1 Mark, 11 Loose für 10 Mark, versendet, so lange der Vorrath reicht, **F. A. Schrader, Hannover, Gr. Packhofstr. 29.** Geldgewinne.

In Elbing sind Loose à 1 Mk. zu haben bei: **Cajetan Hoppe, Joh. Gustävel.**

Viertes Abonnements-Concert. Klavier-Abend

von **Arthur Friedheim**
Dienstag, den 26. Januar 1897,
 im grossen Saale des **Casino.**
 Beginn pünktlich 7 1/2 Uhr.

PROGRAMM.

- 1) Wotans Abschied und Feuerzauber aus der »Walküre« Wagner.
 - 2) Sonate C-moll, op. 111 Beethoven.
 - 3) Lieder ohne Worte in F- u. A-dur Mendelssohn.
 - 4) Präludien in C-, G- u. Es-dur, Mazurka H-moll, Barcarole Fis-dur Chopin.
 - 5) Abendharmonien und Rhapsodie No. 12 Liszt.
- Flügel: **Bechstein.**

Sitzplätze à 3 \mathcal{M} bei Frau **Marie Neumann**, Friedrich-Wilhelms-Platz. Stehplätze à 1,50 \mathcal{M} und Schülerbillets (Orchesterloge) à 1 \mathcal{M} an der Abendkasse. Programm 10 \mathcal{S} .

Restaurant Hugo John,
 Kettenbrunnenstrasse.
 Guter Frühstückstisch. Hiesige und fremde Biere.

Für Diätetiker
 empfehle
Vöslauer Weine

von **M. Schreiber, Baden b. Wien.**

Alleinverkauf:
William Vollmeister,
 Jun. Mühldamm 19a,

und zwar:
 Vöslauer Tischwein fl. 1,10
 „ Blume „ 1,35
 „ Burgunder „ 1,50

In größter Auswahl ganz blutfrische und abgehangene

- Wald-Hasen,
- Rehe,
- Dambirsche,
- Gänse, fette von 7-11 Pfd.,
- Puten, jung und fett,
- Kapaunen.

hoch **la Caviar**, mild, grobkörn., per Pfd. 3 \mathcal{M} . bei

M. B. Redantz, Wildh. u. Fischerport,
 Specialgeschäft,
 vis-à-vis der „Elb. Ztg.“-Exped.

Tiroler Kastanien

5 Kilo-Postfädel prima 2,75 \mathcal{M} , 5 Kilo-Postfädel secunda 2,25 \mathcal{M} . Bei Voreinsendung des Betrages franco zollfrei.

Victor Reuser,
 Obst-Export, Süd-Tirol.

Parfümerie
Richard Wiebe

Heilige Geiststr. 34.
 Extraits, Toiletteseifen,
 Puder, Schminken etc.

Hamburger Kaffee,

Fabrikat, kräftig und schön schmeckend, versendet zu 60 Pfg. und 80 Pfg. das Pfund in Postkolli von 9 Pfund an zollfrei

Ferd. Rahmstorf,
 Ottensen bei Hamburg.

1000 Briefmarken, ca. 180 Sorten 60 Pfg., 100 versch. überseeische 2,50 \mathcal{M} ., 120 bessere europäische 2,50 \mathcal{M} . bei

G. Zechmeyer,
 Nürnberg.

Satzpreisliste gratis.

A. Danielowski,
 Neuf. Mühldamm 67.

Colonialwaaren
und Weinhandlung,
Destillation.

Specialität. Rum und Cognac, achter Verschnitt.

Ausverkauf

wegen

Geschäftsverlegung

am 1. April nach der

Langen Hinterstraße Nr. 8,
 im Hause des Herrn Max Busse.
Modellhüte, Sammet-
Kapothüte, Pelzmützen,
Ballblumen,

sowie einen Posten zurückgesetzter **Damen- und Kinderhüte,** um damit zu räumen, von 10 Pfg. an.

Johanna Hess,
 Alter Markt 52.

Wiel Geld

von längst gezogenen Loosen ist noch unerhoben und der Verjährung ausgesetzt. (Erinnert sei nur an die großen Oesterr. u. Türkisch. Treffer.) Gegen \mathcal{M} — 60 \mathcal{S} Marken versendet **A. Dann, Stuttgart,** die Serienliste, 31. Jahrgang, über alle bis Ende 1896 gezogenen Serienloose nebst Verlosungskalender für 1897, auch kontrollirt er Loose, Effecten etc. rückwärts bis zur ersten Ziehung à 10 \mathcal{S} pro Stück, vorwärts à 15 \mathcal{S} pro Stück und Jahr.

Offerte zu einem soliden Winter-Anzuge:

3 1/4 Mtr. **schönen Cheviot** für 12 \mathcal{M}
 in schwarz, blau u. braun,

3 1/4 Mtr. **kräftigen Buxkin** für 11 \mathcal{M}
 in dunkel, grau u. braunmelirt;

ferner zu einem soliden Winter-Damenkleide:

6 Mtr. **Damentuch**, blau, braun u. grau, für 5,50 \mathcal{M} ,
 6 Mtr. **Loden**, grau u. braunmelirt, für 6 \mathcal{M} .

Auf Wunsch lege **Zuthaten** zum Anzuge à 4 \mathcal{M} und zum Kleide à 2 \mathcal{M} bei.

Verfaßt franco gegen Nachnahme; falls Waare nicht gefällt, zahle den Betrag bei freier Retoursendung zurück.

F. A. Auermann, Sundern.

Die billigsten und besten Bierdruckapparate

für Kohlensäure und Luftbetrieb liefert in verschiedenen Größen und nach verschiedenen Systemen

A. Krause, Zempelburg.
 Katalog gratis und franko.

Schlosser, Schmiede und Kesselschmiede
 stellt ein **H. Merten, Maschinenfabrik, Danzig.**

Was ist Kathreiner's Malzkaffee?

Ein eigenartig präparirtes Malz, das mit einem in den Tropen aus Bestandtheilen der Kaffeefrucht gewonnenen Extract getränkt wird. — Durch diese Methode (Deutsches Reichs-Patent Nr. 65300) nimmt Kathreiner's Kneipp-Malzkaffee Geschmack und Aroma des Bohnenkaffees, nicht aber dessen schädliche Eigenschaften in sich auf, und unterscheidet sich in vortheilhaftester Weise von allen anderen ähnlichen Erzeugnissen, welche nur aus einfach geröstetem Malz oder gebrannter Gerste bestehen.

Anweisung zur Herstellung eines guten Kaffees.

Man nehme für 6 Tassen 25 gr (2 Esslöffel) gemahlene Kathreiner's Malzkaffee, setze ihn mit einem Liter kalten Wassers an und lasse ihn einige Minuten mässig kochen; alsdann schüttet man 25 gr (2 Esslöffel) gemahlene Bohnenkaffee dazu, rührt das Ganze ordentlich um und lässt es absetzen. Noch besser überbrüht man den gemahlene Bohnenkaffee mit dem kochenden Malzkaffee.

Zweite Verloosung von Kunstwerken

der Intern. Kunst-Ausstellung zu Berlin.
Ziehung am 11. u. 12. Februar 1897.

Loose à 1 \mathcal{M} ., 11 Loose für 10 \mathcal{M} .,
 Porto und Liste 20 Pfg.,
 empfehlen und versenden, auch gegen Briefmarken,

Carl Heintze,

Berlin W., Unter den Linden 3,
 und die durch Plakate kenntlichen Handlungen.

3500 Gewinne
 mit 90 % garantirt.

1 à 30000	= 30000 \mathcal{M} .
1 „ 15000	= 15000 „
1 „ 5000	= 5000 „
1 „ 4000	= 4000 „
1 „ 3000	= 3000 „
2 „ 2000	= 4000 „
3 „ 1000	= 3000 „
4 „ 750	= 3000 „
5 „ 500	= 2500 „
6 „ 400	= 2400 „
10 „ 300	= 3000 „
20 „ 200	= 4000 „
25 „ 100	= 2500 „
30 „ 50	= 1500 „
40 „ 40	= 1600 „
50 „ 30	= 1500 „
500 „ 20	= 10000 „
500 „ 10	= 5000 „
3000 „ 5	= 15000 „

LANOLIN
 Toilette-Cream
LANOLIN
 In den Apotheken und Drogerien.
 In Dosen à 10, 20 u. 60 Pf., in Tuben à 40 u. 80 Pf.

Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rhein.

Hoflief. Sr. Majestät des Kaisers.
 Königl., Grossherzogl., Herzogl., Fürstl. Hoflief. (12 Hoflieferanten-Titel.)

Vereinsfahnen, Banner,
 gestickt und gemalt; prachtvolle künstlerische Ausführung, unbeschränkte Dauerhaftigkeit wird schriftlich garantirt.

Fahnen und Flaggen
 von echtem Marine-Schiffsflaggentuch.

Vereins-Abzeichen. — Schärpen. — Fahnenbänder.
Theater-Decorationen.

Zeichnungen, Preisverzeichnisse versenden wir gratis und franco.

Die Stelle eines Reisenden

für die Provinzen Posen und Westpreußen ist in meiner Weingroßhandlung unter sehr günstigen Bedingungen zu besetzen. Bewerber, welche nachweislich schon mit Erfolg gereist sind, wollen sich schriftlich melden.
Leopold Goldenring,
 Posen.

Schornsteinfegergeselle!

Ein recht ordentlicher und nüchternes Geselle kann sich melden.
W. Erdtmann,
 Schornsteinfegermstr., Königsberg,
 Sachheimer Mittelstraße 15a.

Für Schuhmacher! Pappe

ist abzugeben **Fischerstraße 24.**

Ein in der besten Geschäftslage der Stadt, vis-à-vis dem Schlosse gelegener, hübscher

Laden mit 2 Schaufenstern und Cab. ist sofort billig zu vermieten.
E. Laasner,
 Marienburg Westpr.

Das Haus

äußerer Mühldamm Nr. 50 ist zu verkaufen.
 Ein gutes neuhergestelltes

Pianino ist Umstände halber sehr preiswerth zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Ztg.

Stromstr. Wohnung v. sogl. oder später z. verm. Näh. Fischerstr. 29.

2 Aufwärterinnen per sofort gesucht.
Gerichtscastellan, Neuf. Mühldamm 70.

Remontoir-Uhr mit kurzer Kette heute Morgen verloren. Wiederbringer erhält gute Belohnung
Neuf. Stallstraße Nr. 4.
 Vor Ankauf wird gewarnt!

Benno Damas Nachf.

Colonialwaaren,
Delicatessen,
Südfrucht- u. Weinhandlung.
 Hierzu eine Beilage.

Der „nächste Krieg.“

Auf den „nächsten Krieg“ rüftet sich ganz Europa. Wann er kommen wird — Niemand weiß es. Daß er kommen wird, diesen Glauben aufrecht zu erhalten, ist das Interesse Aller, die sich einen Zustand nicht vorstellen wollen, in dem die Völker erlitten haben, daß schon der „bewaffnete Friede“ wohlstandverderbend wirkt. Wie er sich gestalten wird? Welche Opfer er den Völkern auferlegen wird? Wie viel Menschenleben er dahintraffen wird? Wer will es wissen! Nur wird mit Bestimmtheit behauptet, daß er blutig, daß er schrecklich sein würde, als jeder seiner Vorgänger.

Doch hören wir über diesen Punkt die gewichtige Stimme eines Fachmannes. Der bairische Generalarzt I. Klasse, a. D., Dr. Julius Port, der den Krieg mit seinen Massenschlächtereien aus eigener Anschauung kennt, hat bei Ende in Stuttgart eine Broschüre erscheinen lassen „Den Kriegsverwundeten ihr Recht“. In dieser Broschüre schildert er den schmerzhaften Eindruck, den er im Jahre 1870 auf dem Schlachtfelde von Wörth empfunden hat, wo die Turtos beim Zurückweichen Beichenwalle zu ihrem Schutze aufwarfen. Dann schreibt der Generalarzt wörtlich:

„Heute bin ich über die Beichenwalle nicht mehr so beruhigt wie vor 25 Jahren. Ich fürchte jetzt, daß sie in künftigen Kriegen auch bei uns Mode werden. Es scheint mir dies eine kaum vorausgesehene Folge der gegenwärtigen Bewaffnung zu sein, welche Dedungen jeder Art mehr wie jemals gebieterisch fordert. Hat man doch schon daran gedacht, die Schilde wieder einzuführen, freilich nicht solche aus Holz oder Leder, sondern aus schwer durchdringbaren Aluminiumlegierungen. Die Schilde hätten jedenfalls den ästhetischen Vorzug, daß die Soldaten in menschlicher Körperhaltung stolz und aufrecht wie die alten Krieger kämpfen könnten. Bis die Schildfrage gelöst ist, bleibt nichts übrig, als die Schlachten nach Bierführerart zu schlagen, lagenartig auf dem Boden fortzuschleichen, maulwurfsartig sich in den Boden einzumauern. Der Spaten ist neben dem Gewehr der unentbehrlichste Ausrüstungsgegenstand geworden. Manche Völker haben sich schon früher auf diese Maulwurfsarbeiten sehr gut verstanden, jetzt müssen auch wir uns dem Zwange fügen. Wo es nur immer möglich ist, werden unsere Soldaten sich künstlich in der Schützengraben bedienen. Der Schützengraben führt aber fast mit Notwendigkeit zum Beichenwall. Man denke sich eine Bertheiligungstellung mit flüchtig ausgehobenen Schützengräben, die in der Eile nicht mit räumlichen Verbindungsgräben versehen werden konnten, so daß die Verstärkungen, die nach und nach zu der ersten Besatzung der Schützengräben herangezogen werden müssen, ein ungedecktes, von Kugeln scharf bestrichenes Gelände zu überqueren haben. Sie werden das im wildsten Laufe thun und blindlings in die Schützengräben hineinspringen, wobei für die Gesunden und die Verwundeten, die im Graben liegen, zahlreiche Fußstapfen derber Art abfallen werden. Sobald sich im Schützengraben die Beichen in fübrender Weise angehäuft haben, müssen sie nothgedrungen hinausgeworfen werden. Nach rückwärts kann dies nicht geschehen, weil dadurch das Nachrücken der Reserve erschwert würde, es geschieht also nach vorwärts, wobei sich von selbst der Vortheil der Verstärkung der Brustwehr ergibt. Wenn bei dieser Gelegenheit ein noch Lebender mit hinausfliegt, so ist das eigentlich ein Glück für denselben, denn auf der Brust-

wehr erhält er bald vom Feinde die Gnadenkugel, während er im Graben jedenfalls weniger schnell todtgetreten wird. Das ist so ungefähr das Bild des Krieges der Zukunft, wie es sich wohl nicht immer, aber recht häufig gestalten wird. Wir sind damit auf der tiefsten Stufe der Rohheit angekommen; ein noch tieferes Herabsinken ist mir nicht denkbar. Wenn das die letzten Früchte der Zivilisation sind, so war es nicht der Mühe werth, den Naturzustand zu verlassen; denn im Vergleich zu dieser Kulturlosigkeit war die natürliche Rohheit eine paradiesische Unschuld. Wenn man die reißenden Fortschritte überblickt, welche die Verwilderung der Gemüther in breiten Volkskreisen macht, und daneben zu allem Ueberflusse auch noch diese Verwilderung der Kriegsführung sehen muß, so hat man wohl Ursache, besorgt der Zukunft entgegenzugehen.“

So der Fachmann, ein deutscher Generalarzt, dem gewiß Niemand vorwerfen wird, daß er aus zweifelhaften Gründen „in Sensation machen“ wolle; denn seine Broschüre ist den edelsten, menschenfreundlichsten, besonnensten Absichten entsprungen. So sieht es nach dem Urtheile Dr. Port mit denen aus, die mit dem Feinde auf dem Schlachtfelde zu thun haben!

Und die Daheimgebliebenen? Nun, wenn man bedenkt, daß im „nächsten Kriege“ jeder europäische Großstaat circa 4 Millionen Streiter im besten Mannesalter auf die Beine bringen wird, so ergibt sich von selbst, daß die Zurückbleibenden, der arbeitssamsten und leistungsfähigsten Hände beraubt, dem Hunger ausgeliefert werden müssen. Ein anderer Fachmann, der französische Kontrabandist Rebelle, sagt in seinem 1894 erschienenen Buche „Die Eroberung des Weltmeeres“: Die schrecklichste Seite des „nächsten Krieges“ sei vielleicht weniger das blutige Drama des Schlachtfeldes (trotzdem, was den Kämpfern nach der Schilderung Ports bevorsteht!), als der Stillstand des Volkslebens. Jedermann sei an der Grenze; jeder verzehre, keiner arbeite; es ist allgemeiner Ausstoß. Stille herrscht auf den Feldern und in den Fabriken und Werkstätten, die nicht einen Tag aussetzen können, ohne Tausenden das Brot zu entziehen. Der Krieg ist ebenso ein wirtschaftlicher wie ein kriegerischer Kampf. In einem deutsch-französischen Kriege, an dem auch Rußland theilnimmt, wird das Volk siegen, das am geduldigsten ist, d. h. das am längsten hungern kann! Was aber den Daheimgebliebenen bevorsteht — ganz gleich, ob den daheimgebliebenen Deutschen, Franzosen oder Russen — dasselbe wird den in den Feldzug Bezogenen, die nicht der mörderischen Wirkung der verpöhlten Waffen unterliegen, nicht erspart bleiben. Es ist nicht in Valenteien, sondern in militärischen Fachkreisen schon mehr als einmal die Besichtigung ausgesprochen worden, daß die Verpflegung von vielen Millionen von Soldaten schlechterdings unmöglich sein wird.

Man sieht, daß der Abbruch vor dem Kriege selbst, wie die Furcht vor den unausbleiblichen Begleiterscheinungen und Folgen wirtschaftlicher Art mächtig genug sein müssen, die Möglichkeit eines Krieges überhaupt mehr und mehr verschwinden zu lassen. Es ist kaum anzunehmen, daß irgend eine Militärpartei in Europa so wahnsinnig sein sollte, den gefährlichsten „nächsten Krieg“ herauszubekommen. Sollte etwa jemals in Rußland dieser verbrecherische Wahnsinn praktisch werden, so träte damit für das Vorenne eine neue Perspektive ein: der Sturz der zarischen Dynastie. Denn es versteht sich von selbst, daß, wenn Rußland seine bewaffneten Millionen nach Westeuropa wirft, im Innern die vom Nihilismus geschürte Revolution, zu der Rußland schon längst

reif ist, ausbrechen und Alles weglegen würde, was bisher die Kräfte geschwungen hat. Das muß man auch in der Militärpartei Rußlands wissen, und man weiß es.

Aus allen diesen Gründen ist die Abwirthschaftung der Epoche des Militarismus näher gerückt. Mehr und mehr werden sich die Völker davon überzeugen, daß das Zeitalter, in dem Streitigkeiten der Nationen auf dem Wege internationaler Schiedsgerichte geschlichtet werden müssen, näher ist, als die blinden und blinden Anhänger des Militarismus glauben machen wollen, jenes Militarismus, der die Völker schon im Frieden auszehrt und, wie der eingangs erwähnte deutsche Sachverständige hervorhebt, alle Bestrebungen auf Veredelung der Menschheit zu nichte macht.

Von Nah und Fern.

*** Steinwunde.** 20. Januar. Der englische Dampfer „Turrecrow“ ist seit 8 Tagen bei der Dreißwalder Düne im Eis fest. Heute früh hat derselbe Probant und Hilfe verlangt. Der Eisbrecher „Gangenberg“ geht morgen früh zur Hilfeleistung ab.

*** Barcelona.** 20. Januar. In einer Höhle bei dem Orte Garcia wurden sechs Dynamitbomben aufgefunden.

*** Deuthen i. Oberchl.** 20. Januar. In der Heinhäube hier selbst wurde der gegen den alten Grubenbrand aufgeführte Damm durch Gase durchbrochen. Es erfolgte dabei eine Explosion, durch welche ein Arbeiter getödtet und drei schwer verletzt wurden.

*** Eine Reise um die Erde in 30 Tagen** mag manchem als eine Unmöglichkeit erscheinen, und doch wird die Verwirklichung dieser Idee, gegen welche Phileas Fogg's Reise um die Erde in 80 Tagen als eine reine richtige Wummelsahrt bezeichnet werden muß, nach Eröffnung der großen transibirischen Bahn, deren Fertigstellung uns (wie seiner Zeit besprochen) das neue Jahrhundert bringen wird, nicht mehr im Wege stehen. Die Reise würde von St. Petersburg aus beispielsweise am 1. Januar 1900 angetreten werden, worauf die Ankunft in Wladivostok am 8. Januar erfolgt; von dort in 10-tägiger Seereise nach San Francisco. Von diesem Orte am 18. mittels der Süd-Pazific-Bahn nach New-York, wozu 4 1/2 Tage erforderlich sind; hierauf wieder eine kleine Seereise von 5 1/2 Tagen nach Bremen und zum Schluß mit dem Blüthige Köln-St. Petersburg in 1 1/2 Tagen zum Ausgangspunkt zurück.

*** Kurnik (Pr. Posen).** 18. Januar. Zwei Söhne des hiesigen Tischlermeisters Sz., die bei ihrem Vater das Handwerk erlernen, weigerten sich schon dreiviertel Jahr, die hiesige staatliche Fortbildungsschule zu besuchen, und werden in dieser Weigerung vom Vater unterstützt. Sz. hat für seine Söhne alle Instanzen durchprozeßirt und ist zuletzt auch vom Kammergericht mit seiner Klage abgewiesen. Er wollte beweisen, daß die Schule zu Unrecht besteht. Vor einigen Tagen wurde nun, der „Pos. Ztg.“ zufolge, der ältere der Brüder wegen seiner Weigerung, die Schule zu besuchen, in Haft genommen, weil er die 1500 Mk. nicht bezahlen kann, und wird nun darüber dreiviertel Jahr Gefängniß abbüßen. Der andere Bruder wird in den nächsten Tagen das gleiche Schicksal erleiden.

*** Die Rache des Elephanten.** Ein tragischer Vorfall in der Menagerie des Circus Sanger bildete den Gegenstand einer amtlichen Verhandlung vor dem Todtenschaengericht in London. Herr Sanger hatte vor zehn Monaten einen Wärter seiner Elephanten Namens Vater wegen grausamer Behandlung der

Thiere entlassen müssen. An seiner Stelle wurde ein anderer Wärter, Kilingbad, engagirt. Später nahm Sanger den entlassenen Vater wieder in seine Dienste, gab ihm aber einen anderen Posten, auf welchem er mit den Thieren nicht in Berührung kam. Vor Kurzem nun betrat Vater den Stall des großen, indischen Elephanten „Charles“, dessen spezielle Pflege ihm früher obgelegen hatte, um seinen gerade darin beschäftigten Freund Kilingbad zu Thee abzuholen. Ueber die entsetzliche Scene die sich darauf abspielte, jagte Letzterer vor dem Todtenschaengericht Folgendes aus: Als er dem Elephanten eben etwas Heu gegeben und dieser zu freffen angefangen hatte, trat Vater mit den Worten ein: „Kommst Du zum Thee?“ Kaum hatte „Charles“ die Stimme seines früheren Wärters vernommen, als er wüthend auf ihn zuflüchte und ihn mit seinem Zahn, der den Mann über dem rechten Ohr traf und durch seinen Kopf drang, an die Wand bohrte. Kilingbad schrie auf den Elephanten ein, worauf derselbe sofort von seinem Opfer abstand. Der tödtlich Verletzte fiel zu Boden und wurde von Kilingbad aus dem Stall getragen. Noch lebend in das nächste Krankenhaus geschafft, starb er dort sehr bald infolge Zerschmetterung der Hirnhäute. Bemerkenswert ist, daß „Charles“, der sich seit 31 Jahren im Besitz seines gegenwärtigen Herrn, des Circus-Besitzers Sanger, befindet, niemals zuvor die geringsten Symptome von Wuth belundet hat, sondern nach Aussagen sämtlicher Zeugen wegen seines sanften, gelehrigen Charakters bekannt war. Nach Herrn Sanger's Aussage blieb auch kein Zweifel, daß es sich bei dem berichteten Wuthausbruch um einen außerordentlichen Fall von Gedächtniß für früher empfangene Mißhandlungen handelt.

*** Brüssel.** 19. Januar. In der Bade-Stadt Spa hat ein Karten-Spiel schwere Folgen gehabt. Der als Spieler bekannte Kaufmann Oswald Nizet traf in einem bei dem Bahnhofs gelegenen Koffeehaus mit dem in ganz Spa bekannten Wagen-Verleiher Andorff zusammen und forderte ihn auf, eine Partie Pilet zu spielen. Der Antrag fand Annahme und dieses Spiel wurde zwei Tage hindurch fortgesetzt. Die Partie näherte sich gegen 11 Uhr Abends ihrem Ende, als Andorff sich erhob und dem Nizet zurief: „Du bist ein Betrüger!“ „Du lügst“, rief wüthend Nizet, zog aus seiner Tasche einen amerikanischen Todtschläger und verlegte dem Andorff einen so mächtigen Hieb auf die Stirn, daß er sofort todt zu Boden stürzte. Nizet wurde festgenommen. Andorff war erst 38 Jahre alt und Vater von sechs Kindern.

*** In dem Ostseebade Lubmin,** einige Stunden von Gletschwald, geriet am Dienstag fünf Kinder im Alter von drei bis zwölf Jahren in eine Windwale und ertranken.

*** Selbstane Schicksalswege.** Eine alte Dame, Trägerin eines bekannten Namens, liegt seit geraumer Zeit schwer krank in Wien darnieder. Sie ist Wittve und an Verwandten befreit sie nur den Gatten ihrer verstorbenen Tochter, welche vor zwanzig Jahren mit dem Geliebten, den zu betrauen man ihr verwehrt, ihr Elternhaus verließ und als eine Verstoßene galt. In dem Testamente, das die trank Frau ausfertigen ließ, wurde die Verstoßene mit keiner Silbe erwähnt, und der auf die große Erbschaft wartende Schwiegerjohn wandte alle Vorkehrungen an, damit keine fremde Person mit der Kranken in Verbindung trete. Er selbst engagierte eine Wärterin und versprach derselben eine beträchtliche Summe, wenn keine Nachricht aus der Außenwelt in das stille Haus der Leidenden gelange, denn er fürchtete das plötzliche Auftauchen der verstorbenen Tochter. Wie erkant war der Erbschaftslüsterne daher, als er eines Abends den Notar und

Nach dem Sturme.

Roman von D. Russell.

Nachdruck verboten.

35)

Richard, von dem sie ihren Angehörigen gegenüber nichts verrathen dürfte, sollte dagegen so lange in der Pflege der Frau Marks bleiben sollte, bis er sein Zimmer im Kaiserhof wieder beziehen könnte.

„Aber ich werde doch wohl bei Tante Cranach bleiben und Dich so oft wie möglich besuchen, Richard,“ sagte Lucie zärtlich. „Und — wenn Du erst wieder ganz wohl bist, wollen wir zusammen nach unserer Heimath reisen — Du und Bertha und ich — und dort bleiben, bis —“

„Bis Du meine Gattin wirst, Geliebte, bis Du endlich ganz die meine bist!“

Und nun versenkten sie sich in Träume und bauten Luftschlöffer und malten es sich aus, wie die Liebesträume ihrer Jugend sich endlich verwirklichen würden. Sie waren so heiter, so glücklich und so hoffnungsvoll wie zwei Kinder, und als der erste kleine Schreck vorüber war, dachte Lucie überhaupt nicht mehr an ihren verstorbenen Gatten, so daß sie kaum als das Muster einer liebevollen Wittve gelten konnte. Einmal flüsterte sie ihrem Geliebten sogar leise zu:

„Ich schäme mich dessen wirklich, daß ich mich so glücklich fühle.“

Sie blieb, so lange es nur irgend anging, bei ihm und kehrte erst in später Abendstunde in ihre Wohnung bei Frau Peters zurück. Und auf dem Wege dorthin begannen sich zum ersten Male Gedanken der Reue über ihr Verhalten gegen ihren verstorbenen Gatten in ihr zu regen.

„Offentlich grämte er sich nicht so sehr über meine Flucht,“ sagte sie zu sich selber, als sie sich in ihr Schlafzimmer zurückgezogen hatte und auf die kurze Zeit ihres ehelichen Lebens zurückblickte. „Ich hätte ihn eigentlich wohl nicht verlassen dürfen, aber ich konnte doch nicht bei ihm bleiben, als ich erst erfahren hatte, daß Richard noch am Leben wäre.“

Und Lucie seufzte und suchte ihr Lager auf. Bald war sie eingeschlafen, und sie träumte, daß sie und Richard wieder Kinder geworden wären und miteinander am Strande des Meeres spielten.

Inzwischen hatte Herr Louis Greiner keine Zeit verloren, seinem Freunde und Sönnner, dem Herrn Baron Lukas von Harling, auch noch persönlich zu der Wendung seines Geschicks Glück zu wünschen.

„Sehen Sie, schließlich hat es sich doch noch Alles nach Ihren Wünschen gefügt,“ sagte er. „Ja, Sie können es mir glauben, mein verehrter Freund, wenn ich auch meinen Herrn hintergangen, was mir derselbe oft zum schweren Vorwurf gemacht hat, so geschah es doch nur aus aufrichtiger Zuneigung für die hübsche Theresie — jetzt Frau Baronin von Harling.“

„Sie werden uns nicht undankbar finden,“ antwortete Lukas gemessen.

„Das fürchte ich auch nicht. Der Herr Baron von Harling hat jetzt endlich einmal sein Wort gehalten und hat Sie nicht mehr lange warten lassen!“ Und dabei lachte Louis Greiner leise vor sich hin. Lukas unterbrach jedoch seine Heiterkeit durch die kurze Frage:

„Wann soll das Leichenbegängniß stattfinden?“

„Binnen drei Tagen. Ich habe auch schon in Erfahrung gebracht, daß heute Morgen Herr Friedrich von Harling, wie er sich noch nennt, und die Frau Gräfin Luckner und der Rechtsbeistand der Familie eine mehrstündige Konferenz hatten. Nun, der Herr Notar weiß, daß jeder Versuch einer Anfechtung Ihrer Rechte aussichtslos sein würde; er hat ja selber die Urkunden aufgesetzt, die Ihnen Ihren Namen und Ihr Erbe sicher stellen, und er wird unbedingt jenen beiden jungen Leuten rathe, sich ruhig in eine Lage zu fügen, an der sie nichts ändern können.“

„Ich wünsche dem Leichenbegängniß meines Vaters beizuwohnen, und meine Mutter hat den gleichen Wunsch, falls ihr Befinden ihr die Theilnahme gestattet,“ sagte Lukas langsam. „Wollen Sie so freundlich sein und dem Notar davon Mittheilung machen?“

„Ich werde mich unverzüglich zu dem Herrn Justizrath begeben, und vermuthlich wird er Ihnen bald selber seine Aufwartung machen. Das Vermögen ist meistens in Grundbesitz angelegt, und er wird wohl wünschen, einen so guten Kunden, wie der Erbe des Herrn von Harling für einen Notar ist, nicht zu verlieren.“

Und in der That machte der Rechtsbeistand des Herrn von Harling schon am zweiten Tage nach

dessen Tode dem Erben seine Aufwartung. Er war ganz genau über die Sachlage unterrichtet und hatte den Kindern den Rath gegeben, sich nicht durch Anfechtung der Ansprüche des ältesten und allein legitimen Sohnes unnötige Kosten zu verursachen; er legte ihnen die Abschriften aller auf den Fall bezüglichen Urkunden vor und überzeugte sie denn auch schließlich, daß sie am besten daran thäten, sich ruhig in ihr Schicksal zu fügen.

„Aber ich kann nur nicht begreifen,“ sagte die Gräfin, „wie in aller Welt er dazu kam, dann noch ein zweites Mal, und dieses zweite Mal wesentlich, sich des Verbrechens der Bigamie schuldig zu machen.“

Der Herr Justizrath antwortete mit einem Achselzucken:

„Vielerlei Dinge im menschlichen Leben sind uns unerklärlich, meine gnädigste Frau Gräfin. Diese Leute hatten das feierliche Versprechen gegeben, unter keinen Umständen ihre Ansprüche während der Lebenszeit des Herrn von Harling geltend machen zu wollen, und vermuthlich hatten dann, wie das ja bei älteren Herren oft vorkommt, die Reize einer schönen jungen Dame einen ganz unwiderstehlichen Eindruck auf ihn gemacht. Freilich war sein Verhalten dieser schönen jungen Dame gegenüber nicht zu rechtfertigen.“

Die Geschwister blieben stumm.

„Ich muß gestehen,“ fuhr der Notar fort, „daß ich mir eine derartige Anbeutung ihm gegenüber erlaubte, als er durch besondere Umstände gezwungen war, mich über die wirkliche Veranlassung seiner Verfügungen über sein Vermögen für den Todesfall in sein volles Vertrauen zu ziehen, und er räumte mir dabei un-mwunden ein, daß er durch seine dritte Heirath eine außerordentliche Thorheit begangen hätte. Er sagte, die Schönheit des Fräulein von König hätte ihn unwiderstehlich fortgerissen, und er hätte gehofft, es könnten immer noch Zufälle und Umstände eintreten, die ihn von seiner ersten Familie befreiten, seine erste Frau und Kinder vor ihm sterben ließen. Da aber dieser Fall nicht eingetreten ist, sind die Verfügungen, die Herr von Harling über den Haupttheil seines Vermögens zu Gunsten seines ältesten Sohnes auf Grund seiner Vereinbarungen mit demselben getroffen hat, völlig unanfechtbar.“

Darauf lasen Bruder und Schwester die Abschriften der in Frage stehenden Urkunden.

Schließlich meinte von Harling:

„Dann hätte es also keinen Zweck, wenn wir irgend welchen Widerstand veruchten?“

„Sie sind völlig ohne Mittel zurückgelassen,“ antwortete der Notar. „Glücklicherweise hatte Herr von Harling jene Vereinbarung mit seinem ältesten Sohne doch noch freie Verfügung über sehr erhebliche Summen gelassen.“

„Aber dies Haus?“ fragte Fritz.

„Dies Haus mit der ganzen Einrichtung sowie der sämtliche Grundbesitz und der weitaus größte Theil des Kapitalvermögens — thatsächlich genau das Kapital, welches zur Zeit der ersten Vereinbarung das Vermögen des Herrn von Harling ausmachte — fällt dem Haupterben zu.“

Die Sache war sehr traurig, aber sie mußten sich in ihr Schicksal fügen. Auf Grund des letzten Testaments seines Vaters erhielt Fritz von Harling eine Summe von etwa einer halben und seine Schwester von ungefähr einer Viertelmillion Mark — an sich ein schönes Erbe, aber herzlich wenig im Vergleich zu dem außerordentlichen Reichthum, den sie bei dem Tode ihres Vaters erwarten zu können geglaubt hatten.

Zum Schluß wies der Rechtsanwält sie auch noch auf den Umstand hin, eine jedenfalls ganz zwecklose Anfechtung der Ansprüche des Herrn Lukas von Harling könnte möglicherweise auch noch die Folge haben, daß die Thatsache, die erste Gemahlin des Herrn von Harling lebte noch, allgemein bekannt und dadurch das Recht seines jüngeren Sohnes zur Weiterführung seines Namens in Frage gestellt würde. Nach dem, was er von Herrn von Harling gehört, gedächte seine erste Frau keinesfalls, auch nicht nach seinem Tode, Anspruch auf dessen Namen zu erheben, wenn nur ihrem Sohne sein Recht würde.

So konnte denn der Herr Baron Lukas von Harling unangefochten sein Erbe antreten, und der Notar machte ihm seine Aufwartung und beglückwünschte ihn auf das wärmste und schloß mit den Worten:

„Ich hoffe, Herr Baron, daß Sie Ihr gutes Glück ein langes Leben hindurch ungetrübt genießen werden; ein solcher Glücksfall ist in der That ein außerordentlich seltenes Ereigniß.“

„Allerdings,“ antwortete Lukas, „und der Mann,

zwei Zeugen an dem Bette seiner Schwiegermutter fand, damit beschäftigt, ein neues Testament aufzulegen, in welchem der noch lebenden zweiten Tochter in großmüthiger und weit über den Pflichten hinausgehender Weise gedacht wurde. Als der Schwiegerjohn deswegen in Zorn gerieth und böswärtige Reden gegen die unwillkommene Erbin ausließ, erhob sich die von ihm selbst angenommene Krankenwärterin und rief ihm zu, sie selbst sei die verschollene gewesene Tochter und habe mit Hilfe dieser Witt den Weg in das Haus und zum Herzen ihrer Mutter zurückgefunden.

Zur Pest in Indien lauten die neuesten vorliegenden Mittheilungen aus Bombay folgendermaßen: Bis jetzt sind in der Stadt 3636 Personen an der Pest erkrankt und 2592 gestorben. Die Gage wird immer schlimmer, und die Flucht der Einwohner dauert fort. Die „Times of India“ meint, die Stadt Bombay habe noch größeren Anspruch auf die Fürsorge der Regierung, als die von der Hungersnoth heimgeleiteten Distrikte. Was die Letzteren angeht, so würde ein guter Mosun die normalen Verhältnisse wiederherstellen. „In Bombay liegt die Sache anders. Wir hier leben dem Falle gegenüber, daß die Blätter der Stadt verlichtet und, so lange wir leben, nimmer zurückkehren wird. Man hat der Pest in Bombay einen guten Empfang bereitet. Seit den letzten zehn Jahren haben sich die sanitären Verhältnisse der Stadt fortwährend verschlechtert.“ — In Petersburg hat angefangen die Pest-Epidemie in Bombay das Medicinaldepartement den Generalplan für die Maßnahmen festgesetzt, durch welche der rechtzeitige Eingang authentischer Berichte über ein eventuelles Auftreten der Pest in den perischen Häfen und im Inlande sichergestellt wird. Darnach werden die größeren Städte Periens, sowie die Küstenstädte am Persischen Meere auf russische und persische Gebiete ärztlich beaufsichtigt. Vorbereitet wird die Errichtung ärztlicher Beobachtungsstationen und Wachposten an der gesammten Südgrenze Transkaspiciens bis Semiretschensk und ebenso im Süden Transkaspiciens. — In Baunum, Boti und Novo Rossysk werden bereits jetzt die türkischen Schulen beaufsichtigt. Das Ministerium des Innern ermächtigt noch die Errichtung einer maritimen ärztlichen Beobachtungsstation in Astrachan.

In Liebesucht verzehrt sich eine Seele in Pirna, wie wenigstens ein Leipziger Blatt berichtet. Ein Herr des dortigen Stadttheaters, der meistens die Rollen des jugendlichen Liebhabers zu spielen hat, erleidet dieser Tage von einer unbekanntem Anna folgendes Schreiben zugewandt: „Hochgeehrter Herr! Mit freidem ergreife ich die Wäber und gratulire ihn zum neuen Jahr. Ich kan mir nicht helfen und Mus ihn schreiben, das ich ihn gern hab mehr wie mein Leben. Ich denk immer an ihn den sie süßen am besten von den ganzen. Ich hab ihn zuerst bei Eleonore gesehn, da war ich schon weg. Als sie aber mit die stolze Gräfin so traurich dagesantken kam, ham sie mir sehr gedah. Als sie dann später tot waren, war ich froh, das ich die alte große nicht überlistet hat. Wenn ich die Eleonore wär, da wär ich mit ihn turckgebrannt. Und so duu ich ihn lieben. Denken sie nicht schlecht von mir, ich babe noch kein verhältnis gehabt, trotzdem ich schon 19 Jahre alt bin. Ich bin auch nicht mittellos, denn ich hab 463 Mark auf die Sparkasse. Wenn sie meine liebe erwidern, so schreim sie an mir und ich schick ihn mein Bild, da werden sie sehen, das ich stromm geplant bin nicht so frohs wie die Gräfin. Bei Waldhiesel ham sie mich auch verzaubert (ist das ihre liebste oder die kroje?) das wäre mein unklüg, den ich liebe ihn hets sie süßer süßer (folgt Name) Darf ich ihn ein kleines geschänk wagen? Am Neujahrstag komm ich wieder

in das Theater und nachher erwarte ich ihn an der Tiere. Schreimben Sie mir, wenn wir uns nicht dresen sollten. Auch wie glüchlich dat ich sein, einmal nur bei dir zu sein. Deine süße Anna, Sehnsucht und liebe, Postlagernt.“

Siebentausend Händedrucke haben Präsident Cleveland und seine Gemahlin beim letzten Neujahrsempfang im „Weißen Hause“ zu Washington ausgetheilt bezw. austauschen müssen. Siebentausend Personen hielten am 1. Januar trotz des trüben, kalten Wetters Stundenlang vor dem Weißen Hause aus, bis die Reihe, Einlass zu erlangen, an sie kam; ihre Geduld wurde aber auch belohnt, denn jeder Einzelne der Besucher erhielt Gelegenheit, dem Präsidenten und Frau Cleveland die Hand zu schütteln. Im „blauen Saal“ hatten die endlich eingelassenen Auffassung genommen. Kurz vor 11 Uhr erschien der Präsident mit Frau Cleveland, gefolgt von den Mitgliedern des Ministeriums und nahm Aufstellung im blauen Saal, zur Rechten von ihm stand Frau Cleveland, deren Toilette einfacher als die der übrigen anwesenden Damen war. Sie hatte für alle Besucher ein freundliches Lächeln und schüttelte dem letzten ebenso kräftig die Hand, wie sie es mit dem ersten gethan hatte.

Der Herr Oberschinderknecht aus Berlin wird berichtet: Eine ergötliche Szene spielte sich kürzlich am Hafenplatz ab. Einer alten Frau war ihr Schooßhündchen weggegangen worden, weil es einen defekten Maulkorb trug. Laut jammernd suchte die alte Frau nun die beiden Hundesänger an, ihren Viebling freizugeben, wobei sie beständig die Titulatur „Ihr Herr Schinderknecht“ gebrauchte, was die Leute natürlich wenig geneigt machte, dem Verlangen nachzukommen. Zufällig ging ein Inspektor vom Thierschutzverein vorüber. Er habnte sich einen Weg durch die umstehende Menge und befragte die beiden Hundesänger über den Vorfall. Kaum merkte nun die alte Frau, daß sie einen Vorgelegten der Häsher ihres Hundes vor sich hab, so wandte sie sich an den „Herrn Oberschinderknecht“, wie sie sich ausdrückte, um die Freigabe ihres Hundes zu erwirken. Der Inspektor machte die Frau nun zunächst darauf aufmerksam, daß er so wenig Oberschinderknecht, wie selbe Jang-Beamte Schinderknechte seien, ordnele dann aber die Herausgabe des Hundes an, worauf sich die Frau mit einem Schwall von Dankesworten, die sich aber immer wieder an die Adresse des „Herrn Oberschinderknecht“ richteten, entfernte.

Die Stellung der Frau beim Theater. Ueber die Bauibna der Schauspielerinnen äußerte sich unlängst Frau Bina Morgenstern im Berliner Hausfrauenverein folgendermaßen: Es sei ein Leben der Enttäuschungen und Entbehrungen. Von einer Monatsgage von 150 Mk. seien an Provision für den Agenten, für Theaterzettel, Notenmaterial, Klobiermische, Buder zc. rund 40 Mk. zu zahlen, so daß noch etwa 110 Mk. verbleibe. Dafür müsse sich die Schauspielerin den schwersten kontraktlichen Verpflichtungen unterwerfen. Der Kündigungparagraf gestatte die Entlassung nach vorausgegangenem dreizehntägiger Kündigung. Auf Verlangen des Direktors müsse die Engagierter in Poffen, Operetten, selbst als Statistin auftreten, will sie sich nicht einer Geldstrafe aussetzen. Der Dienst sei äußerst anstrengend, von früh 9 bis 1 Uhr Probe, an Tagen ohne Vorstellung aber von 4 Uhr an bis in die späte Nacht hinein. Hierzu käme das Studium der Rollen, die Vorbereitung der Garderobe zc., so daß die Schauspielerin förmlich gehebt würde. Abgesehen von solchen Dingen, die erhebliche Zuschüsse von ihrer Familie erzielten oder als Primadonnen bezahlte würden, seien die meisten genöthigt, Schulden zu machen. Träte Dienst-

unfähigkeit oder Krankheit ein, dann würde die Gage nach zwei Wochen auf die Hälfte gekürzt, worauf nach der dritten Krankenswoche vom Direktor die Entlassung ausgesprochen werden könnte. Eine Pensionsberechtigung sei meistens nicht vorhanden, da eine Sängerin selten bis zu der festgesetzten Altersgrenze im Engagement verbleibe.

Aus den Provinzen.

s. Aus der Danziger Nehrung. 20. Januar. Der Project über die Wechsel bei Bohnsack geht zur Zeit recht gut von Statten. Infolge des in vergangener Woche stattgehabten Thauwetters hatte die Eisdecke über der Weichsel schon derartig von ihrer Stärke verloren, daß nur noch leichte Fußwerke dieselbe passieren konnten. Der Kgl. Fähnrich sah sich daher veranlaßt, die Eisdecke über der Weichsel durchzulaufen, und den Betrieb mittels Zugähre aufzunehmen. Gegenwärtig werden daher schwere Lastfahrwerke mit der Fähre übergesetzt, während leichte Fußwerke in Folge des wieder eingetretenen Frosts die Eisdecke passieren können.

Boppot. 20. Januar. Wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz hatte sich gestern der Kaufmann v. W. bei dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. Herr v. W. hatte als Medizinal-Apotheker verschiedene Weine verkauft, die nach der chemischen Untersuchung des anwesenden Nahrungsmittelchemikers Hildebrand aus Danzig gewöhnliche ungarische Süßweine geringer Güte waren, zu deren Most ein starker Zuckersulz gemacht war. Medizinalweine dürfen nur aus Bestandtheilen der Traube hergestellt sein, also ohne andere Zuläge. Herr v. W. gab seine geringe Sachkenntniß im Weinhandel zu und meinte, nicht gewußt zu haben, daß der Wein für Kranke bestimmt gewesen sei. Das Gericht erkannte der „D. Z.“ zufolge auf eine Geldstrafe von 50 Mk.

Graudenz. 19. Januar. Einer unserer ältesten, verdienstvollsten Mitbürger, Herr Stadthalter und Ehrenbürger der Stadt Graudenz, Stadtrath a. D. Julius Gaebel ist hier im Alter von fast 87 Jahren gestorben. Aus sehr bescheidenen Anfängen hat Julius Gaebel sich zu einer hochangesehenen Stellung emporgearbeitet, ein alter Graudenzler bezeichnet ihn als das Schwungrad, das ein halbes Jahrhundert das städtische Getriebe von Graudenz bewegt habe.

Janowitz. 20. Januar. Wegen Unzufriedenheit mit seiner Häuslichkeit versuchte der Eigentümer Adols Zerbe aus Zschonken seinem Leben ein Ende zu machen, indem er sich mit einem Messer den Hals durchschneiden wollte, jedoch durch seine Frau daran verhindert wurde. Die Wunde, die Z. sich bereits beigebracht hatte, ehe die Frau dazu kam, war bereits eine derartige, daß seine Ueberführung ins Krankenhaus angeordnet wurde. — Ein Opfer des Frosts geworden ist in vergangener Woche der Maler Kalabritski aus Ritschenwalde. Der Erstverwundete war verheiratet und hinterläßt eine Wittve mit 2 unehelichen Kindern. — Von einem durchgehenden Gebirge überfahren und lebensgefährlich am Kopfe verletzt wurde gestern Mittag der Arbeiter Rutkowski aus Bernki, als er vom Wochenmarkt nach Hause gehen wollte.

Posen. 20. Jan. Dem „Diennit Boznanski“ zufolge hat der Probst Szadzinski auf die Pfarrstelle in Witkowo freiwillig verzichtet.

(1) Biebemühl. 20. Januar. In der heutigen Stadtverordnetenversammlung wurden gewählt: zum Stadtverordnetenvorsteher Herr Brauereibesitzer Mieran, zum Stellvertreter desselben Herr Kaufmann Barth, zum Schriftführer Herr Kaufmann Rosenthal und zu

beffen Stellvertreter Herr Stellmachermesler Eduard Radok.

G Osterode. 20. Jan. Der hiesige Zweigverein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande hat in den wenigen Jahren seines Bestehens bereits eine rege Thätigkeit entfaltet. Außer der verhältnißmäßig bedeutenden Summe von 750 Mk., welche bisher nach den durch das Slaventhum besonders gefährdeten Punkten in Oesterreich zur Abwendung gelangte, wird in diesem Jahre wiederum eine neue Liebesgabe für diesen löblichen patriotischen Zweck verhandelt werden. — Vorgehern gelang es hier einen Falschmünzer in der Person eines Wittbergesellen zu ermitteln, welcher verhaftet wurde. — Die Graudenz Theatergesellschaft Hoffmann eröffnet hier am 21. d. M. einen Cyclus von 12 Vorstellungen.

Königsberg. 18. Januar. Ein tiefgreifender Fall kam am Sonnabend zur gerichtlichen Verhandlung. Eine unglückliche Mutter stand wegen fahrlässiger Tödtung ihres 2½ Jahre alten Söhnchens vor Gericht. Das Elend der Armen war es, welches diesen traurigen Unglücksfall zum Theil mit herbeigeführt hat, der miserable Zustand, in dem sich die städtlichen Wohnungen zumest befinden. Die Knechtsteden Auguste Plebe aus Ruppeln bei Wehlau hatte mit ihrer Schwiegermutter Wäsche vor. Im einzigen Wohnzimmer hielten sich noch die drei Kinder der Ang. lagten im Alter von 11, 8 und 2½ Jahren auf. Die Mutter gab dem Kleinen, da sie an diesem Tage eben mit der Wäsche beschäftigt war, daß sie vorherhand sich um ihn nicht bekümmern konnte, einen Wilderbogen zu seiner Unterhaltung. Bald darauf hörten die beiden Frauen ein polterndes Geräusch hinter sich und sahen zu ihrem Entsetzen, wie das unglückliche Kind, das auf dem erbärmlichen, aus losen Ziegelsteinen bestehenden Fußboden des Zimmers gestolpert war, von dem siedenden Inhalt eines großen eisernen sogenannten Strapens, wie ihn die Leute auf dem Lande zur Wäsche gebrauchen, überschüttet wurde. Da sich kein anderer Platz für das mit dem aufgekochten Wasser gefüllte Gefäß als geeigneter dargeboten, so hatte die Mutter daselbe auf den wackeligen Fußboden niedergesetzt und es war bei dem Fall des Kleinen umgestürzt. Das belagerte werthe Geschöpf, dessen Tod nach der Aussage des als Sachverständiger vor Gericht erschienenen Herrn Kreisphysikus S. durch die Verbrühung herbeigeführt, lebte noch dem gräßlichen Unglücksfall noch mehrere Stunden. Der Staatsanwalt beantragte gegen die Angeklagte eine Gefängnisstrafe von 3 Wochen. Der Gerichtshof sprach sich dahin aus, daß die unglückliche Mutter schon durch den Tod ihres Kindes hart für ihre Fahrlässigkeit bestraft sei, und das Urtheil lautete auf drei Tage Gefängnis sowie auch Tragung der Kosten.

Insterburg. 19. Januar. Durch das unvorsichtige Umgehen mit Benzin wurde gestern ein recht schwerer Unfall herbeigeführt. Ein hiesiger Restaurateur reinigte gestern Abend ein Paar Glacehandschuhe mit Benzin. Zu diesem Zweck hatte er sich die Handschuhe auf die Hände gezogen und über dieselben Benzin gegossen. Blüchlich fing die Handschuhe Feuer, welches die Hände derartig verbrannte, daß der hinzugerufene Arzt gleichzeitig mit den Handschuhen die verbrannte Haut von den Händen abzog. Der Verunglückte liegt sehr schwer darnieder. Die Benzingase hatten sich durch die Flamme der Petroleumlampe entzündet.

Man rauche nur den seit 1880 bewährten und wohlschmeckenden **Holländischen Tabak**, 10 Pfund franco 8 Mark, bei **B. Becker** in **Seesen** a. Harz.

dem ich es verdanke — Louis Greiner —, soll dafür angemessen belohnt werden.“

„Der Herr Louis Greiner hat schon bisher recht nett an dieser Sache verdient.“

„Ja,“ antwortete Lukas mit einem gewissen beißenden Humor, der einen recht günstigen Eindruck auf den Rechtsanwält machte, „der Mann ist ein erfolgreicher Schauspieler.“

„Wir sind Alle mehr oder weniger Schauspieler, Herr Baron, aber Herr Greiner war noch etwas geschickter und gewandter als die Meisten von uns. Nun, dann dürsten wir uns wohl am Freitag Nachmittag um drei Uhr wiedersehen, falls Ihnen diese Stunde für das Leichenbegängniß Ihres Herrn Vaters genehm erscheint?“

„Allerdings, ich gedenke, demselben beizuwohnen.“

„Und unter den obwaltenden Umständen wünscht Ihr Halbbruder, Herr Fritz von Harling, daß keinerlei Gäste zu dem Leichenbegängniß hinzugezogen werden. Er wünscht, daß es ohne öffentliche Ankündigung nur im engsten Familienkreise, gewissermaßen geheim, erfolgt. Sind Sie damit einverstanden, Herr Baron?“

„Gewiß, Herr Justizrath.“

„Dann möchte ich Sie also bitten, Herr Baron, daß Sie etwa um drei Viertel auf drei im Trauerhause eintreffen.“

„Das Haus gedenke ich nicht zu betreten.“

„Ihr eigenes Haus, mein Herr Baron?“ meinte der Notar erstaunt.

„Meine Mutter wird vielleicht mit mir kommen — ich weiß es noch nicht bestimmt, denn sie ist sehr leidend — aber es ist ihr Wunsch — und dann möchte ich Sie bitten, Herr Justizrath, drängen Sie keinesfalls die Kinder meines Vaters, das Haus zu räumen.“

„Es ist sehr gültig von Ihnen, Herr Baron, daran zu denken; aber Sie machen sich da wirklich unnötige Skrupel. Beide sind in sehr begünstigten Vermögensverhältnissen zurückgeblieben, und die Räumung des Hauses wird Herrn Fritz von Harling keine Umstände verursachen, da außer seinen persönlichen Effekten Alles, was sich im Hause befindet, Ihr Eigenthum ist. Die Frau Gräfin Luckner wohnt überhaupt nicht mehr im väterlichen Hause, sondern bei ihrem Gemahl, und Herr von Harling wird das Haus sofort nach dem Leichenbegängniß verlassen. Eine geeignete Wohnung hat er bereits gemietet.“

Somit war Alles erledigt. Binnen zwei Tagen konnte der Herr Baron Lukas von Harling von seinem väterlich-n Hause in der Behrenstraße Besitz ergreifen. Als er jedoch seiner Mutter davon Mittheilung machte und erwähnte, daß sie von nun an dort zusammen wohnen würden, antwortete sie mit sanfter Abweisung:

„Nein, mein lieber Sohn, führe Deine junge Gattin in jenes Haus; Deine Mutter gedenkt, so

verborgen und unbekannt wie sie gelebt hat, auch zu sterben. Es wäre auch eine Grausamkeit gegen seine Kinder, wenn ich jetzt noch auf seinen Namen Anspruch erheben wollte.“

Seine junge Gattin! Lukas erhobthe tief und sein Herz begann bei diesen Worten seiner Mutter heftig zu schlagen. Er wandte sich ab und trat ans Fenster. Ja, in dieses prächtige Haus würde er sie führen, seine Lucie, seine Geliebte! Lange brauchte er nicht mehr zu warten — in einigen Tagen würde er zu ihr eilen — und der verachtete Gewerbetreibende, der rauhe, gewöhnliche Mann, den sie verächtlich von sich gestoßen, er würde ihr nochmals seine Hand nebst seinem Rang und Reichtum bieten, sie bitten, der schönste Schmuck und die angebetete Herrin seines Hauses und seiner Güter zu sein.

Diese Gedanken wurden durch die Ankunft seiner Schwester, Frau Gaspers, unterbrochen, die seinen Bericht über die Unterredung mit dem Notar mit großer Befriedigung anhörte. Dann hat er noch seine Schwester, ihren ganzen Einfluß auf ihre Mutter aufzubieten, damit dieselbe sich nicht die unnötige Aufregung machte, an dem Leichenbegängniß theilzunehmen.

Aber erst am Morgen des Tages, an dem das Begräbniß stattfinden sollte, kam die Wittve dem Wunsch ihrer Kinder nach. Sie war in der That viel zu leidend, um so etwas zu unternehmen. Erst am Abend vorher hatte sie einen Ohnmachtsanfall gehabt und der Doktor ihr in Folge dessen entschieden untersagt, an diesem Tage das Bett zu verlassen.

Lukas fuhr zu der verabredeten Stunde in einer Droschke nach der Behrenstraße und fand die Wagen bereits vor der Hausthür. Es waren außer dem Leichenwagen und der eigenen Equipage des Herrn von Harling, jetzt der seinen, nur zwei Trauerlutschen, und als Lukas aus seiner Droschke stieg, eilte der Justizrath, der vor dem Hause auf ihn gewartet hatte, auf ihn zu. Derselbe begrüßte ihn mit den Worten:

„Ich hielt es für das Beste, hier unten auf Sie zu warten, Herr Baron. Es ist Alles bereit. Wenn es Ihnen recht ist, nehmen Sie und ich den einen Wagen, während die beiden anderen von Herrn Fritz von Harling und dem Grafen Luckner, sowie von dem Geistlichen und dem Hausarzte benutzt werden. Sonst nimmt Niemand weiter an dem Begräbniß Theil; es ist in der That gelungen, die Stunde desselben völlig geheim zu halten.“

Als das Begräbniß vorüber war, trat noch auf dem Kirchhof Fritz von Harling auf seinen älteren Bruder zu und sagte ernst und gemessen:

„Ich habe Ihnen gegenüber noch eine Pflicht zu erfüllen. Ich möchte Ihnen meine aufrichtige Trauer über das Unrecht aussprechen, das ich unabsichtlicher Weise Einer, die uns Beiden so

theuer war, zufügte, und daran die Bitte knüpfen, daß Sie Ihrerseits mir Ihre Verzeihung dafür gewähren.“

Einen Augenblick zauberte Lukas; dann aber sagte er:

„Meine Verzeihung kann Ihnen zwar nichts nützen, aber ich bin dennoch bereit, das Vergangene zu vergessen.“

Dabei reichte er ihm seine Hand und Fritz erwiderte stumm den Druck derselben.

Die Rückfahrt erfolgte in derselben Weise wie die Hinfahrt, und unterwegs verabredete Lukas mit dem Justizrath, daß er am folgenden Vormittag mit ihm in seinem väterlichen Hause zusammentreffen sollte.

„Wir werden ganz ungestört sein,“ meinte der Notar lächelnd, „denn Ihr Herr Bruder zieht schon heute Abend aus.“

„Das Haus wird vermuthlich einer gründlichen Renovation bedürfen,“ bemerkte Lukas, mehr zu sich selber sprechend, denn er dachte an die Pracht und den Glanz, womit er seine junge Gemahlin zu empfangen wünschte.

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Eine bittere Enttäuschung.

Am Vormittag des folgenden Tages, eines Sonnabends, begab sich Lukas etwas vor elf Uhr nach dem Hause seines verstorbenen Vaters. Der Haushofmeister erwartete ihn unten im Flur, begrüßte ihn mit tiefer ehrerbietiger Verbeugung und meldete:

„Der Herr Justizrath ist bereits gekommen. Befehlen der Herr Baron, daß ich ihn rufen lasse?“

Beinahe im gleichen Augenblick erschien der Notar selber auf der Treppe, eilte auf Herrn Lukas von Harling zu und fragte nach dem Austausch der ersten Begrüßungen:

„Würden der Herr Baron vielleicht die Güte haben, sich mit mir nach dem Arbeitszimmer Ihres verstorbenen Herrn Vaters zu begeben? Dort befinden sich sämmtliche Urkunden und Papiere, die ich dem Herrn Baron zur Einsichtnahme zu unterbreiten habe.“

So begab sich denn Herr Lukas von Harling in dasselbe Zimmer, in dem die beiden letzten stürmischen Unterredungen mit seinem Vater stattgefunden hatten; er erinnerte sich dessen, als er die Schwelle überschritt; er erinnerte sich des müthenden Jörnens, der den alten Herrn bei seinem ersten Kommen erfasst hatte, und der tiefen Beschämung und gedrückten Stimmung, mit welcher derselbe bei seinem zweiten Kommen die Anklage gegen seinen zweiten Sohn vernahm.

Er nahm jetzt Platz, — aber nicht in dem Sessel seines Vaters — um sich genauen Bericht über den reichen Besitz erstatten zu lassen, der ihm als Erbe anheimgefallen war. Neben einigen recht

günstig verpachteten Rittergütern bestand derselbe hauptsächlich in einer großen Anzahl werthvoller Häuser und Grundstücke in den besten Lagen der Hauptstadt und großen Baulerrains in der nächsten Umgebung derselben, und außerdem noch einem erheblichen, meist in sicherem und Gewinn bringenden Unternehmungen angelegtem Kapital.

Das Vermögen, welches Herr Wilhelm von Harling seinem ältesten Sohn hatte hinterlassen müssen, war wahrhaft fürstlich, wenn gleich er jeden Pfennig, den er ihm irgend vorzuenthalten vermochte, seinem Sohne Fritz und seiner Tochter gesichert hatte. Lukas von Harling war jetzt ein mehrfacher Millionär, und Niemand dachte daran, seine Ansprüche auf das Erbe oder seinen Namen zu bestreiten.

Nachdem der Notar seinen Bericht vollendet, empfahl er dem Herrn Baron seine Dienste auch für die Zukunft, und Lukas gab ihm die erbetene Zuficherung, daß er sich seiner als Rechtsbeistand in gleicher Weise bedienen würde wie sein Vater dies gethan. Bei dieser Gelegenheit gab dann Lukas gleich noch die Instruktion zu Gunsten seiner Schwester, der Frau Gaspers, welche selbstamerweise damals bei den Abmachungen zwischen Herrn Wilhelm von Harling, seiner ersten Frau und Lukas völlig vergessen wurde und unerwähnt geblieben war, eine Schenkungsurkunde für den Betrag von zweimalhunderttausend Mark auszufertigen.

„Wie, diese Dame ist Ihre Schwester?“ fragte der Herr Notar in höchster Ueberraschung, denn er hatte nie von einer Tochter, wenn auch oft von dem Sohne aus erster Ehe gehört.

„Ja, meine rechte Schwester, Herrn Wilhelm von Harlings älteste Tochter,“ antwortete Lukas.

Nachdem die geschäftlichen Sachen erledigt waren, übergab der Notar das Haus und dessen gesammten Inhalt dem neuen Besitzer und begleitete ihn auf seinem Rundgange durch dasselbe. Als er bemerkte, daß Herr von Harling ziemlich geringschätzig auf den etwas vernachlässigten Zustand der Zimmer blickte, sagte er lächelnd:

„Herr von Harling war die letzten Jahre in dieser Hinsicht ungeheuer sparsam. Jeder Pfennig, den er auf das Haus oder dessen Einrichtung verwenden mußte, that ihm leid und er beschränkte seine Ausgaben dafür auf das unbedingt Nothwendige.“

„Ja, das Haus muß vollständig renovirt und neu eingerichtet werden,“ antwortete Lukas. „Besonders für Damen ist es in seinem jetzigen Zustande durchaus unwohnlich.“

„Das klingt ja sehr verheißungsvoll, Herr Baron. Man darf also wohl hoffen, bald eine neue Herrin in diesen Räumen begrüßen zu können?“ (Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: P. Schiemann in Elbing. Druck und Verlag von J. Gaatz in Elbing.